
I N L A N D

Kirchenbündnis fordert "andere" christliche Politik	2
Mehr als 70.000 Kinder besuchen eine katholische Privatschule	3
Ordensfrauen "dort im Einsatz, wo sonst niemand hinschaut"	4
Ordensfrauen: Optimismus trotz sinkender Mitgliederzahlen	4
Abtprimas Polan: Klöster sind notwendigste Orte der Welt	5
Abt Luser fordert Barmherzigkeit als christliche Grundhaltung	6
"Rosenkranz-Sühnekreuzzug": Auftakt zu Festjahr "70 Jahre RSK"	7
Katholische Kirche: Bisher 28 Neupriester 2016	8
Charles de Foucauld: "Vorbild für Dialog mit Andersgläubigen"	8
NGOs fordern kindgerechte Behandlung von Kinderflüchtlingen	10
Caritas Socialis: Adventaufruf zu gesellschaftlichem Zusammenhalt	11
Kapuziner eröffnen "modernsten Beichtstuhl Wiens"	12
Grazer Vinzibus hilft seit 25 Jahren Obdachlosen	13
Ludwig Schwarz feierte 15-jähriges Bischofsjubiläum	13
Linz: Ordens- und Landesspitäler arbeiten enger zusammen	14
Graz: Sacre-Coeur-Schwestern geben Leitung des Campus ab	14
Jesuit Sporschill mit Viktor-Frankl-Ehrenpreis ausgezeichnet	15
Stift Klosterneuburg verstärkt Profil als Ort der Wissenschaft	16
St. Pölten: Internationale Tagung zur "Schörl-Pädagogik"	17
"Msgr. Otto Mauer Preis 2016" an Andreas Fogarasi überreicht	17
Bischof Freistetter und "Missio"-Chef Wallner im Senegal	19
Klöster bieten im Advent stimmungsvolles Ambiente	20

A U S L A N D

Papst ruft Orden zu nüchternem Umgang mit Geld auf	21
Papst bittet um Gebet für neue Priesterberufungen	22
Papst: "Schwarz-Weiß-Denken in Moralfragen macht mir Angst"	22
Früherer Jesuiten-General Peter-Hans Kolvenbach gestorben	24
Papst trauert um ehemaligen Jesuiten-Generaloberen Kolvenbach	24
Neuzelle: Heiligenkreuzer Mönche werden in Seelsorge tätig sein	25
Franziskaner aus Aleppo: Keine Spur von Weihnachten	25
Syrien: Salesianerorden nach wie vor im Einsatz	26
Ruandas Kirche soll sich zu Kollektivschuld bei Genozid bekennen	27
Montpellier: Angreifer verübt Mord in Weiße-Väter-Ordenszentrum	27
Festnahme nach Mord in Seniorenheim für Missionare	28
Papst erkennt Opfer von Todesschwadron als Märtyrer an	28
Weiter Hoffnung auf Freigabe der Bibel-Einheitsübersetzung im Web	29
Vatikan erinnert an 100. Jahrestag der Ermordung Foucaulds	29
Jesuit: Indiens Wirtschaftswunder geht auf Kosten der Ureinwohner	30
Papst traf Oscar-Preisträger Scorsese und sprach über Märtyrer	31
Pakistanische Provinz verbietet Zwangskonversion zum Islam	32
Türkei: Kloster Sumela bleibt geschlossen	32
"Emmy" für TV-Reihe "Der Jesuit - Papst Franziskus"	32

I N L A N D

Kirchenbündnis fordert "andere" christliche Politik

Initiative christlicher Einrichtungen sieht "rote Linie" überschritten, mobilisiert gegen Polarisierung und Ungleichheit - Theologin Polak: "In welcher Gesellschaft wollen wir leben?"

Wien (KAP) Ein deutliches Zeichen gegen soziale Kälte hat ein breites Bündnis kirchlicher Einrichtungen und zahlreicher Einzelpersonen gesetzt. Mit der Kampagne "Christlich geht anders! Solidarische Antworten auf die Soziale Frage" warnen die Frauen- und Männerorden, die Katholische Sozialakademie und die Katholische Frauen-, Männer- und ArbeitnehmerInnenbewegung, Akademikerverband, Spitzen der Katholischen Aktion und Theologen sowie auch Vertreter der Evangelischen Kirche vor "gesellschaftlicher Polarisierung durch wachsende Ungleichheit". Gemeinsame Forderungen wurden am 25. November in Wien präsentiert.

"Als Christin kann ich angesichts der zunehmenden Verleugnung der gleichen Würde aller Menschen nicht schweigen", sagte Magdalena Holztrattner, Direktorin der Katholischen Sozialakademie (ksoe) und Koordinatorin der Kampagne. Sie warnte vor einer Politik der Konkurrenz, Leistung und Abwertung bestimmter Bevölkerungsgruppen. Die Kürzung der Mindestsicherung missachte Menschenrechte und verletze Menschenwürde, womit "die rote Linie überschritten" sei. Holztrattner: "Politiker anerkennen jene, die hart arbeiten und früh aufstehen, bringen es aber nicht zustande, Strukturen zu schaffen, dass Menschen mit Vollzeit-erwerbstätigkeit von ihrem Lohn leben können." Nötig sei mehr Verteilungsgerechtigkeit.

Die Orden - durch ihre Sozialwerke "Seismographen der Gesellschaft" - beobachten derzeit wachsende soziale Not, berichtete Benediktiner-Abtpräses Christian Haidinger, der die Männer- und auch Frauenorden vertrat. Für immer mehr Menschen reiche das Geld nicht bis zum Monatsende, zeige sich etwa durch die Nachfrage in Armenküchen und Obdachloseneinrichtungen, auch müssten Ordensschulen immer häufiger beim Schulgeld einspringen. Die Orden könnten nur "Komplementärmedizin" sein und bei unabsehbaren Ereignissen wie etwa der Flüchtlingsnot im Vorjahr einspringen. Sie seien aber kein Ersatz für den Sozialstaat, der ausgebaut werden müsse. Dass eine Sparmaßnahme

an den Schwächsten, die "Mindestsicherung light", wie eine wünschenswerte Fastendiät präsentiert werde, ist für Haidinger bestürzend.

Kampf gegen Arme normal geworden

"In welcher Gesellschaft wollen wir leben?" stellte die Wiener Pastoraltheologin Regina Polak in den Raum. Derzeit werde in Österreich auf dem Rücken von Mindestsicherungs-Beziehern, Asylwerbern sowie Arbeits- und Obdachlosen Politik gemacht, mit Sündenbock- und Spaltungsmechanismen sowie einer Verrohung der Sprache. "Es ist zunehmend normal geworden, gegen Arme statt gegen Armut zu kämpfen", so die Theologin. Die Demokratie erscheine immer leerer und "Führersehnsucht" erstarke ebenso wie auch die Idee, dass es "nutzlose" Menschen geben könne.

Heftige Kritik äußerte Polak daran, dass Rechtspopulisten immer öfter fragwürdige Maßnahmen theologisch untermauern oder sich auf ein abendländisches Christentum berufen wollten. Die nötige Begründung durch die Bibel, das Lehramt und die Tradition stehe hier völlig aus, so die Theologin. Jesus von Nazareth habe in seiner Botschaft vom Reich Gottes von "Frieden, Anerkennung von Verschiedenheit und Gerechtigkeit, die sich am Geringsten orientiert", gesprochen. "Gott hat nie die Macht der Mächtigen legitimiert, sondern sie in Pflicht genommen für den Einsatz für die Ohnmächtigen", so die Theologin.

Die Fixierung auf den Bereich Migration und Flucht bezeichnete Polak als "Ablenkungsmanöver, um wirklich relevante Fragen nicht zu lösen" - wozu etwa der Klimawandel oder die "globale Exklusion" durch gezielte Produktion von menschlichen "Überschüssen" und ungleiche Verteilung gehörten. Umkehr, Umdenken, Übergang und Wandel seien nötig, um eine von universellen Werten getragene gemeinsame Zivilisation aufzubauen, ohne der die "gemeinsame Barbarei" drohe, forderte die Theologin. Sie sprach von einer notwendigen "Heilung der Herzensverhärtung".

Gutes Leben statt Vorrang für Geld

Ein "gutes Leben für alle" forderte Philipp Kuhlmann von der Katholischen ArbeitnehmerInnenbewegung. Die Soziallehre der Kirche habe sich stets dahingehend geäußert, vor allem 2003 im Ökumenischen Sozialwort der Kirchen. Die Kernaussage: Der Mensch muss bei allen Maßnahmen im Zentrum stehen. Derzeit sehe es allerdings umgekehrt aus, sagte Kuhlmann: Der dominierende Markt, der "kein Christ" sei, greife das Sozialsystem an, da es den Arbeitsmarkt behindere, stelle die Waren- und Finanzflüsse an

die erste Stelle und bewerte alles in Geld. Deutlich zeige sich dies etwa in der Debatte um die Sonntagsruhe.

Verstärkt wurde diese Botschaft von Veronika Pernsteiner, der Vorsitzenden der Katholischen Frauenbewegung. Die Kampagne "Christlich geht anders" sei ein "Aufruf zu einer sozialen Politik auf der Grundlage von Gerechtigkeit, Solidarität und Gemeinwohl". Handeln sei jetzt angesagt, "warten wir nicht auf eine spätere Gelegenheit".

Mehr als 70.000 Kinder besuchen eine katholische Privatschule

Schülerzahl stieg um 1,4 Prozent im Vergleich zum Vorjahr - Bildungsreferent Luftensteiner: Von Eltern als "verlässliche Partner" wahrgenommen

Wien (KAP) 72.412 Kinder besuchen dieses Schuljahr eine katholische Privatschule. Anders als im öffentlichen Sektor stieg die absolute Schülerzahl in den letzten Jahren kontinuierlich an. Im Vergleich zum Schuljahr 2015/2016 (71.425) verzeichnen die katholischen Schulen einen Anstieg von 1,4 Prozent. Sie machen damit 6,5 Prozent aller Schüler aus, wie aus einer aktuellen Statistik des interdiözesanen Schulamtes für das Schuljahr 2016/17 hervorgeht.

Den größten Zuwachs weisen die BAKIP-Schulen auf: Waren es im Schuljahr 2015/2016 noch 3.987 Jugendliche, können die katholischen Schulen im Bereich Kindergartenpädagogik ein Plus von 4,9 Prozent (4.192) verzeichnen. Leicht gefallen sind die Schülerzahlen bei den Berufsbildenden mittleren und höheren Schulen. Hier gibt es im neuen Schuljahr um 0,3 Prozent und somit 45 Schüler weniger als 2015/2016.

Rund 70 Prozent der katholischen Privatschulen sind Ordensschulen, die von knapp 50.000 Schülerinnen und Schülern besucht werden. Die Zahl der katholischen Privatschulen ist im laufenden Schuljahr im Vergleich zum vergangenen von 337 auf 341 gestiegen. Davon sind 234 Ordensschulen, von denen rund fünf Sechstel von Frauenorden und die anderen von Männerorden geführt werden.

Durchwegs positiv interpretierte Rudolf Luftensteiner, Bildungsreferent der Ordensgemeinschaften, gegenüber "Kathpress" die aktuelle Statistik. Ordens- und katholische Privatschulen würden von Eltern als "verlässliche Partner" wahrgenommen, so seine Erklärung für die stabilen bis leicht ansteigenden Zahlen. Im Zentrum stünde der Mensch "und nicht vereinheitlichende Schulprogramme".

Der Plafond sei aber langsam erreicht und Möglichkeit zu weiterem Ausbau "enden wollend". Im Hintergrund stünden finanzielle Überlegungen ebenso wie der Nachwuchsmangel und die Überalterung in den Ordensgemeinschaften. Mit der Errichtung der "Vereinigung von Ordensschulen" und dem Bildungsreferat der Orden versuche man hier gegenzusteuern. 1993 gegründet, ist die Vereinigung der Ordensschulen mittlerweile der größte private Schulerhalter. Er umfasst 25 Schulen in sechs Bundesländern mit 7.000 Schülern.

Entgegen dem langjährigen Trend war zuletzt auch die Gesamtschülerzahl der öffentlichen Schulen im neuen Schuljahr um 0,3 Prozent gestiegen. Waren es 2015/2016 noch 1.107.193 Schüler, werden 2016/2017 1.108.595 Kinder und Jugendliche an öffentlichen Schulen unterrichtet. Den größten Zuwachs gab es auch hier bei den BAKIP-Schulen.

Ordensfrauen "dort im Einsatz, wo sonst niemand hinschaut"

Frauenordens-Präsidentin Mayrhofer: "Nenne mir ein Problem und ich nenne dir den Namen einer Ordensfrau, die daran arbeitet" - Übergabe der Spitäler und Krankenhäuser ein "Freispiel" der Ordensleute

St. Pölten (KAP) Ordensfrauen sind bestrebt, sich stets in "neuen Brennpunkten der Gesellschaft" einzubringen: Das hat Schwester Beatrix Mayrhofer, die Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreichs (VFÖ), am 5. Dezember in St. Pölten dargelegt. Äußerst vielfältig und couragiert seien Ordensfrauen heute besonders an den "schmerzhaften Wunden" der Gesellschaft tätig: "Nenne mir ein Problem und ich nenne dir den Namen einer Ordensfrau, die daran arbeitet", so Mayrhofer beim diesjährigen Adventgespräch des Katholischen Akademikerverbandes (AKV) anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums der VFÖ.

Das Jubiläumsmotto "Gott verbunden - frei gespielt" sei nur auf den ersten Blick widersprüchlich, legte Mayrhofer dar. Wer sich an Gott binde, werde frei, "denn Liebe bindet nicht, sondern macht frei", sagte die Ordensschwester. Freigespielt würden ihre Mitschwester heute auch dadurch, dass die überwiegend im 19. Jahrhundert als Antwort auf die damalige Not gegründeten Krankenhäuser und Schulen der Frauenorden heute weitgehend an andere Träger übergeben seien. Dies erst ermögliche es, gerade dort im Einsatz zu sein, "wo andere nicht hinschauen".

Als Beispiele für neue Arbeitsfelder nannte Mayrhofer die Betreuung von Opfern

von Zwangsprostitution und Menschenhandel in der Initiative "Solwodi" (Solidarity with women in distress), bei der sechs verschiedene Ordensgemeinschaften personell engagiert sind. Viel Zuspruch erfahre als weitere Initiative das neue Angebot "freiwilliges Ordensjahr", bei dem es den Orden nicht um eine Mitglieder-Werbeaktion gehe, sondern darum, "unsere Schätze zu teilen" und auf das Bedürfnis vieler Menschen zu antworten, durch das mehrmonatige Mitleben im Kloster "aus dem Radl auszusteigen".

Freilich müsse auch die Realität des drastischen Mitgliederschwundes - in Österreich von 13.466 Ordensfrauen im Jahr 1972 auf nunmehr 3.638 - gesehen werden. Die Gesellschaft wisse gar nicht, was ihr fehle, "wenn in den Frauenklöstern nach und nach die Lichter ausgehen", sagte Mayrhofer. Hinsichtlich der Zukunft zeigte sie sich jedoch "gelassen": Berufungen werde es immer geben, nur die Formen des Ordenslebens seien im Wandel. Dokumentationsarbeit leistet hier ein Oral-History-Projekt, bei dem Geschichten von Frauen, die noch vor dem 2. Vatikanischen Konzil in Orden eingetreten waren, aufgezeichnet wurden. Zwölf der 37 geführten Interviews wurden im "Styria" Buch "Ein bisserl fromm waren wir auch" veröffentlicht.

Ordensfrauen: Optimismus trotz sinkender Mitgliederzahlen

Präsidentin der Frauenorden Mayrhofer bei Pressegespräch in Linz: "Früherwie auch heute waren und sind wir Ordensfrauen die Antwort auf eine bestimmte Notsituation" - Derzeit leben rund 3.600 Ordensfrauen in Österreich

Linz (KAP) Die Mitgliederzahlen sinken, das Durchschnittsalter steigt: Trotz dieser Entwicklung blicken Österreichs Ordensfrauen positiv in die Zukunft. Denn ihr Charisma bleibe auch trotz dieser Tendenz bestehen, betonte die Präsidentin der Vereinigung der Ordensfrauen Sr. Beatrix Mayrhofer am 16. November im OÖ Presseclub der Diözese Linz zur Zukunft der Ordensfrauen in Österreich. "Früher wie auch heute waren und sind wir Ordensfrauen die

Antwort auf eine bestimmte Notsituation. Jedes Charisma war die Antwort auf die Not der Zeit." Derzeit leben rund 3.600 Ordensfrauen in Österreich - ihr Durchschnittsalter liegt bei 75 Jahren.

In die jetzige Zeit hineinübersetzt, führe ihr Charisma Ordensfrauen "an vorderste Linie im Gesundheits- oder Bildungsbereich aber auch im Bereich gesellschaftlicher Missstände", so Mayrhofer. Beispielhaft dafür saß die Salvatorianerin Sr. Maria Schlackl am Podium. Sie ist

die Initiatorin der Allianz gegen Menschenhandel -für Menschenwürde in Oberösterreich. Sie könne gar nicht anders als sich mit dem Thema des Menschenhandels und der Prostitution auseinandersetzen. "Dort wo die Würde des Menschen mit Füßen getreten wird, wo für Menschen nur Dunkelheit ist und sie entwürdigenden Prozessen ausgeliefert sind, da will ich als Ordensfrau meinen Beitrag leisten, dass diese Menschen sich wieder in Würde erleben können."

Hoffnungsvoll stimmten, so Sr. Mayrhofer, auch die vielen Mitarbeiter und Freunde der Gemeinschaften. "Das Anliegen, das unsere Gründerinnen und Gründer gesehen haben, wird auch von vielen anderen Menschen gesehen, geteilt und verantwortungsvoll mitgetragen." Es gäbe nicht nur den Kernbereich einer Ordensgemeinschaft, sondern auch "konzentrische Kreise derer, die sich vom Gründungsauftrag faszinieren und anziehen lassen".

Dass es auch durchaus junge Ordensfrauen gibt, zeigte die 26-jährige Luzia Reiter. Sie lebt seit vier Jahren in der Gemeinschaft der Elisabethinen. Angezogen habe sie vor vier Jahren die "Fröhlichkeit, die die Elisabethinen ausgestrahlt haben".

"Ein bisserl fromm waren wir auch"

Im 2016 erschienenen Buch "Ein bisserl fromm waren wir auch" werden die Lebensgeschichte von zwölf heimischen Ordensfrauen nachzeichnet, die einen Einblick in das vielfältige Spektrum von Ordensleben einst und jetzt bieten. Das Buch beinhaltet weiters eine Analyse des Wiener Pastoraltheologen Prof. Paul Zulehner zur derzeitigen Situation der Frauenorden in Österreich sowie ein kleines Wörterbuch "Ordensdeutsch".

Sr. Beatrix Mayrhofer (Hg.): "Ein bisserl fromm waren wir auch", Porträts von Ordensfrauen. Styria, 2016

Abtprimas Polan: Klöster sind notwendigste Orte der Welt

Neuer Benediktiner-Abtprimas im "Kathpress"-Interview: "Stehe zu 110 Prozent hinter dem Papst" - "In unseren Klöstern ist jeder willkommen"

Wien (KAP) Klöster gehören zu den gegenwärtig notwendigsten Orten der Welt: Davon hat sich Benediktiner-Abtprimas Gregory Polan im "Kathpress"-Interview überzeugt gezeigt. Immer mehr Menschen würden erfahren, wie dringend sie in dieser sich so rasch verändernden Welt einmal einen Schritt zur Seite machen müssten, um ihr Leben in Stille oder auch im Gebet zu überdenken und Gott zu suchen, so Polan. "Unsere 1.500 Jahre alte Regel besagt, dass jeder in unseren Klöstern willkommen ist. In jedem Menschen begegnen wir Christus."

Polan (66) hielt sich bis 2. Dezember für einige Tage in Wien auf. Er war im September in Rom beim Äbtekongress von rund 250 Benediktineräbten zum Abtprimas der Benediktinischen Konföderation gewählt worden. Polan ist der zehnte Abtprimas der Konföderation, dem weltweiten Zusammenschluss aller Benediktinerklöster, und folgt in diesem Amt auf den Deutschen Notker Wolf. Er gehört der Benediktiner-Abtei Conception im amerikanischen Bundesstaat Missouri an, die eigentlich eine Schweizer Gründung ist.

Der im 6. Jahrhundert vom heiligen Benedikt gegründete Orden ist der älteste der katholischen Kirche. Weltweit gibt es heute etwa 7.000 Benediktinermönche in weit mehr als 300 selbstständigen Klöstern sowie 12.000 Benediktinerinnen in mehr als 800 Klöstern. Im Kreis der Äbte ist der Abtprimas der "Erste unter Gleichen". Sein Aufgabenfeld umfasst die Repräsentation des Ordens aber auch die Koordination und Vermittlung zwischen und innerhalb der benediktinischen Gemeinschaften. Für den Frauenzweig des Ordens hat der Abtprimas so etwas wie die Funktion eines spirituellen Begleiters inne.

Polans Vorgänger als Abtprimas, Notker Wolf, hatte sich auch in kircheninternen Fragen immer wieder zu Wort gemeldet und sich beispielsweise für die Aufhebung des Pflichtzölibats und Frauen als Diakoninnen ausgesprochen. Polan wollte sich zu solchen Fragen gegenüber "Kathpress" nicht direkt äußern. Der Benediktinerorden verstehe sich als Teil der Weltkirche und wenn die Kirche entsprechende Schritte setzt, dann werde der Orden diesen Weg selbstverständlich mitgehen, so der Abtprimas.

Auf den Papst angesprochen betonte der Abtprimas, dass er "zu 110 Prozent" hinter Franziskus stehe. Dieser verkörpere gleichsam das Evangelium. Auch beim jüngsten Äbtekongress in Rom sei große Begeisterung und Zuspruch für den Papst spürbar gewesen.

Orden brauchen Gleichgewicht

Erst vor Kurzem hat Papst Franziskus das benediktinische Motto "Bete und arbeite" (Ora et labora) zur Richtschnur für alle Orden erhoben. Dahinter verberge sich die ausgewogene Balance zwischen Gebet und Arbeit, die jede Gemeinschaft brauche, erläuterte der Abtprimas. Freilich müsse um diese Ausgewogenheit auch ständig neu gerungen werden.

In Österreich sind die Benediktiner sehr stark in der Pfarrseelsorge engagiert. Diese historisch gewachsene Aufgabe ist heute freilich in Zeiten des Mitgliederrückgangs nicht mehr in gleicher Weise aufrecht zu erhalten wie früher. Zudem leidet das spirituelle Gemeinschaftsleben darunter.

Wie Abtprimas Polan sagte, wisse er sehr wohl um dieses Spannungsfeld zwischen Gemeinschaftsleben und Dienst an der Kirche. Das sei aber auch gar nichts Neues. Er erinnerte daran, dass schon Papst Gregor der Große (590-604) Benediktinermönche zur Mission nach England ausgeschiedt hatte. Ordensleute würden zudem auch eine spezielle Qualität in das pfarrliche Gemeinschaftsleben einbringen, zeigte sich Polan überzeugt. Die Spannung zwischen Gemeinschaft und Pfarre bleibe freilich, er wolle aber auch von einer "fruchtbaren Spannung" sprechen.

Als Abtprimas steht Polan der Abtei Sant'Anselmo in Rom vor und ist zugleich

Großkanzler der päpstlichen Hochschule der Benediktiner, des Pontificio Ateneo Sant'Anselmo. Zu seinen Hauptanliegen zählte der Abtprimas im "Kathpress"-Gespräch die Ausbildung der jungen Mönche und die Stärkung der Benediktiner in Entwicklungsländern. In diesen Ländern sei der Orden auch im Wachsen. Ein besonderes Auge wolle er auch auf die Universität in Rom legen, die Ausbildungszentrum für unzählige Benediktiner aus aller Welt ist.

Er wolle durch seinen Dienst zu einer Belebung des monastischen Lebens beitragen und es solle für viele Menschen spürbar werden, "dass das benediktinische Mönchtum ein Geschenk für die Kirche ist". Dann könnten auch wieder viele junge Menschen dieses Lebenskonzept als ihren Lebensweg entdecken.

Der Benediktinerorden ist weltweit föderalistisch organisiert. Die einzelnen Klöster sind zu 19 selbständigen Kongregationen mit je einem eigenen Abtpräses bzw. Erzabt als oberstem Vorsteher zusammengefasst. Die Österreichische Benediktinerkongregation ist ein Zusammenschluss von 14 selbständigen Klöster: die Erzabtei St. Peter in Salzburg, die Abteien Kremsmünster, Michaelbeuern, Lambach, Admont, St. Lambrecht, Melk, St. Paul, Göttweig, Seitenstetten, Altenburg und die Schottenabtei in Wien sowie die selbstständigen Priorate Gut Aich und St. Josef in Maria Roggendorf. Die Abteien Fiecht und Seckau, die zwar auch in Österreich liegen, gehören aus geschichtlichen Gründen zur Kongregation von St. Ottilien bzw. zur Beuroner Kongregation. Insgesamt leben und wirken in Österreich rund 360 Benediktiner. Benediktinerinnen-Klöster gibt es in Salzburg, St. Johann/Herberstein, Steinerkirchen/Traun, Scharnitz, Martinsbühel und Wien.

Abt Luser fordert Barmherzigkeit als christliche Grundhaltung

Abschluss der Katechesenreihe zum "Jahr der Barmherzigkeit" in der Franziskanerkirche St. Pölten mit Abt von Stift Göttweig

St. Pölten (KAP) "Die Barmherzigkeit muss zu einer Grundhaltung des Christen werden, der die ganze Existenz durchformt." Das betonte Abt Columban Luser bei der letzten Katechese zum "Jahr der Barmherzigkeit" in der St. Pöltner Franziskanerkirche. Der Abt des Benediktinerstifts Göttweig sprach im sechsten Vortrag der von Bischof Klaus Küng initiierten Reihe zum

Thema "Wie gehst Du mit mir um? Codex der Nächstenliebe?" über das 3., 5. und 6. Werk der geistigen Barmherzigkeit (Trauernde trösten; Lästige geduldig ertragen; denen, die uns beleidigen, gern verzeihen).

Die "Pforten der Barmherzigkeit" würden mit dem Ende des Heiligen Jahres zwar geschlossen, "aber nicht das, was an Wirklichkeit

mit dem Begriff Barmherzigkeit gemeint ist", sagte Luser. "Nach einem Jahr intensiver Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit Barmherzigkeit sind wir dafür mehr sensibilisiert - und das sollte auch in der Art und Weise sichtbar und spürbar werden, wie wir über andere reden, wie wir über sie denken, wie wir mit ihnen umgehen." Dahinter stehe ein Imperativ Jesu: "Seid barmherzig, wie es auch eure Vater ist!" Das sei keine bloße Empfehlung, nicht nur ein Ratschlag, sondern ein Auftrag und Befehl, so Luser: "Da steht dahinter ein Rufzeichen!"

Trost spenden durch Zuhören

Im Leben des Menschen gebe es viele Momente, die tiefe Trauer auslösen und tiefes inneres Leid verursachen, sagte der Göttweiger Abt. Trauern-de trösten bedeute, sich "behutsam an das Innerste des Menschen herantasten", der sich in einer Trauersituation befindet, und diesem Menschen in seiner Isolation beizustehen und aus der Isolation herauszuholen. Der erfahrbare Trost könne viele Formen annehmen, die wichtigste Bezeugung von Empathie sei jedoch das Zuhören.

Geduld als Zeichen von Stärke

Beim "geduldigen Ertragen Lästiger" brauche es den Geist der Unterscheidung, wie Luser ausführte. Einerseits heiße solchen Menschen barm-

herzig zu begegnen nicht, "sich alles und jedes passiv gefallen zu lassen". Auch das Ziehen klarer Grenzen könne oft ein Akt der Barmherzigkeit sein. Andererseits wollen Lästige häufig "einfach nur wahrgenommen, ernst genommen werden, wertgeschätzt und angenommen". In jedem Fall sei hier Geduld gefragt. Geduld sei "ein Zeichen und Ausdruck von Stärke", so Abt Columban, "die Lästigen geben uns Gelegenheit, in der Geduld zu reifen".

Verzeihen hat keine Grenze

"Was kränkt, macht krank", sagte Luser, deswegen sei es "alles andere als leicht", Beleidigungen zu verzeihen. Dennoch sei die Botschaft Jesu ganz klar: Beim Verzeihen dürfe es keine Grenze geben. Die Vergebungsbitte im Vaterunser bedeute: "Wer nicht schon längst seinen Mitmenschen die Verfehlungen vergeben hat, braucht bei Gott erst gar nicht anzuklopfen, weil das die Voraussetzung dafür ist, bei Gott Vergebung zu finden." Um aus der Tiefe des Herzens verzeihen zu können, brauche es "innere Freiheit und innere Größe", die beide nur durch den Heiligen Geist möglich seien, der "immer zur Versöhnung motiviert". Luser: "Verzeihen befreit aus dem Gefängnis und dem Teufelskreis von Rache und Vergeltung und eröffnet einen neuen Lebens-Raum."

"Rosenkranz-Sühnekreuzzug": Auftakt zu Festjahr "70 Jahre RSK"

Doppeljubiläum mit 100 Jahre Fatima - Glaubensfest der RSK-Gebetsgemeinschaft am 10./11. September 2017 im Stephansdom unter dem Motto "Beten für den Frieden"

Wien (KAP) Mit einem Festgottesdienst startet die Gebetsgemeinschaft "Rosenkranz-Sühnekreuzzug" (RSK) am 14. Dezember in ihr Jubiläumsjahr: Seit 70 Jahren setzt sich die vom Franziskanerpater Petrus Pavlicek 1947 auf den Trümmern des Zweiten Weltkriegs gegründete Gebetsgemeinschaft für den Frieden in der Welt ein. Heute gehören dem "RSK" weltweit rund 700.000 Menschen in 132 Ländern an. Dem Gottesdienst am 14. Dezember in der Wiener Franziskanerkirche wird der Apostolische Nuntius in Österreich, Erzbischof Peter Stephan Zurbriggen, vorstehen. Das Datum fällt zugleich mit dem 100. Jahrestag der ersten Marienerscheinung von Fatima zusammen.

Der Gottesdienst stellt den Auftakt zu einem umfangreichen Festprogramm dar, durch

das der "RSK" auf die bleibende Aktualität seines Anliegen hinweisen möchte. Der Wiener Stephansdom und die Franziskanerkirche werden dabei zentrale Anlaufpunkte sein. In speziellen Feiern der österreichischen Diözesanbischöfe in den großen Wallfahrtskirchen werden außerdem auch die Diözesen in das Jubiläum eingebunden sowie die Ordensgemeinschaften Österreichs.

Inhaltlich sieht das Festjahr Gottesdienste, ein umfangreiches Kultur- und ein eigenes Kinderprogramm (u.a. ein City-Kirchen-Entdeckungsfest) vor. Weitere Programmpunkte sind u.a. eine Donau-Schiffswallfahrt mit Feuerwerk, Festkonzerte, Klosterpfade, ökumenische Diskussionen und politisch-historische Vorträge, eine Mariazell-Wallfahrt, ein Radio-

Gottesdienst am Weltfriedenstag, eine Flugreise nach Fatima, das "Sommerkino" in der Franziskanerkirche, ein ORF/ZDF-Fernsehgottesdienst sowie ein Festmahl für die Armen von Wien.

Ein Höhepunkt: "Mariä Namen-Feier" 2017

Ein weiterer Höhepunkt im Festjahr wird die "Mariä Namen-Feier" am 9. und 10. September 2017 im Wiener Stephansdom. Erwartet werden zu diesem spirituellen Großereignis wieder tausende Gläubige. Neben Kardinal Christoph Schönborn und Erzbischof Franz Lackner wird außerdem der austro-brasilianische Bischof Erwin Kräutler erwartet.

Enden wird das Festjahr am 14. Dezember 2017 mit einem Gottesdienst ebenfalls in der Wiener Franziskanerkirche, dem der emery-

tierte Kölner Erzbischof, Kardinal Joachim Meisner, vorstehen wird. Das detaillierte Programm ist auf der Website des "Rosenkranz-Sühnekreuzzugs" (www.rsk-ma.at) abrufbar.

Seit 1. Oktober 2014 ist Traudl Gallhofer Vorsitzende des neu eingesetzten Vorstandes des "Rosenkranz-Sühnekreuzzuges um den Frieden in der Welt", nachdem dessen jahrzehntelanger Leiter, P. Benno Mikocki, altersbedingt die Hauptverantwortung abgegeben hatte. Im Februar 2015 traten überarbeitete Statuten in Kraft, wonach Kardinal Christoph Schönborn als Wiener Ortsbischof rechtlich und der Salzburger Erzbischof Franz Lackner für die spirituelle Begleitung zuständig ist; beide Bischöfe gemeinsam hatten bereits im Herbst das Patronat des RSK übernommen.

Katholische Kirche: Bisher 28 Neupriester 2016

Linzer Bischof Scheuer weiht Lambacher Pater zum Priester - Scheuer: "Ein Priester tritt leise auf und ist ein Hörender auf das leise Wirken Gottes in den Menschen"

Linz (KAP) Mit der Weihe des Benediktiners Elija Oberndorfer am 25. November im Stift Lambach hat sich die Zahl der Priesterweihen bzw. Neupriester in Österreich in diesem Jahr auf 28 erhöht. Die Weihen tragen zur wachsenden Internationalität im heimischen katholischen Klerus bei: Elf Neupriester sind in Österreich geboren, die anderen stammen u.a. aus Deutschland, Polen, Belgien oder Kamerun. Die Neupriester sind heuer zwischen 26 und 62 Jahre alt. 21 kommen aus Orden und ordensähnlichen Gemeinschaften, sieben sind Diözesanpriester. 2015 wurden 29 Männer, die wesentliche Teile ihrer Priesterausbildung in Österreich absolviert haben, zu katholischen

Priestern geweiht. Insgesamt leben und wirken in Österreich knapp 4.000 katholische Priester.

Im oberösterreichischen Benediktinerstift Lambach spendete der Linzer Bischof Manfred Scheuer P. Elija Oberndorfer OSB die Weihe. Der 31-jährige Benediktiner stammt aus Edt bei Lambach und hat vor viereinhalb Jahren die Ewige Profess abgelegt.

Ein Priester bezeuge Gott nicht durch "lautstarke Parolen, nicht durch fromme Sprüche, nicht durch gewaltige Droh-Reden", so Scheuer. Er trete vielmehr "leise auf, ist ein Hörender auf das leise Wirken Gottes in den Menschen. Er geht behutsam, ehrfürchtig, achtsam und wertschätzend mit den Menschen um".

Charles de Foucauld: "Vorbild für Dialog mit Andersgläubigen"

Ordensbruder Hartl: Verbreitetes Lebensbild des Seligen übersieht die Foucauld-Forschung der jüngsten Vergangenheit, die enge Beziehung zu Tuareg zeigt - Feiern zum 100. Todestag in Wien, Linz, St. Polten und auch in Algerien

Wien (KAP) Am 1. Dezember vor 100 Jahren wurde Charles de Foucauld (1858-1916) im algerischen Tamanrasset ermordet. Der 2005 seliggesprochene Einsiedler, Mystiker und Tuareg-Experte "weist den Weg, wie man

Andersgläubigen begegnen kann - besonders den Muslimen", hat Herbert Hartl von der Fraternität "Kleine Brüder Jesu" im Interview mit "Kathpress" dargelegt. Der Inspirator seiner Ordensgemeinschaft sei stets mit Respekt und

Achtung vorgegangen, "nicht mit dem Kreuz in der Hand, sondern mit Liebe und Güte".

Das derzeit über Charles de Foucauld verbreitete Bild sei "veraltet" und müsse durch die historisch-wissenschaftliche Forschung der vergangenen zwei Jahrzehnte ergänzt werden, kritisierte Hartl. "Das Sagen hatten bisher die Hagiografen, die seine Selig- und Heiligkeit darstellen wollten, nicht jedoch, wie er konkret mit den Menschen gelebt hat." In den meisten Biografien spielten die Tuaregs nur eine Nebenrolle. Just Foucaulds Begegnungen mit diesem Volk seien jedoch zuletzt verstärkt in den Fokus gekommen.

Aufschluss gaben laut dem Ordensmann Briefe der Tuareg an Foucauld, den sie als ihren "Marabut" - als "Heiligen" in der Tradition des westafrikanischen Sufismus - bezeichneten. "Die Tuareg hatten keine Bücher, sehr wohl aber eine Schrift, und sie pflegten kleine Briefchen auf Papier oder Stofffetzchen zu verfassen. Sie konnten sich dabei von der Seele schreiben, da die französische Zensurbehörde ihre Sprache nicht verstand", erklärte Hartl. Foucauld habe die Schriftstücke verstreut an seinem letzten Aufenthaltsort aufbewahrt; drei Wochen nach seiner Ermordung seien sie gesammelt, geordnet und in ein Archiv in Frankreich gesandt worden, wo sie 80 Jahre schlummerten.

Muslim bittet Christ um Gebet

Die nach der Archivöffnung erst in den jüngsten Jahren erforschten Briefe würden viel darüber aussagen, "wer Foucauld für die Tuareg war", betonte der Kleine Bruder. Ein äußerst enges Verhältnis komme hier zutage. In Brief Nummer elf bitte etwa der Häuptling den Mönch, er möge "inständig" für ihn beten. "Angesichts der muslimischen Vorstellung, dass Christen Heiden sind und in keinem Fall ins Paradies gelangen können, ist dies beachtlich; es zeigt, wie weit die Beziehung schon gewachsen und wie tief die Freundschaft Foucaulds mit einigen Tuareg-Familien war." Hartl verwies hier auf die im Juli auf Französisch erschienene 400-seitige Biografie des Seligen von Pierre Sourisseau, die derartige Aspekte berücksichtige. Eine deutsche Ausgabe sei allerdings nicht in Sicht.

Deutlich zum Ausdruck komme Foucaulds Umgangsform in einem Bild der "Heimsuchung Mariens", das der auch künstlerisch begabte Eremit in einer von ihm eingerichteten Kapelle gemalt habe. "Man sieht auf dem

Gemälde, wie zart sich Maria und Elisabeth gegenüberstehen - und dass im anderen etwas aufbrechen kann, wenn man ihm mit Christus im Herzen begegnet", deutete dies Hartl. Derselbe Gedanke habe auch Christian de Cherge, den Prior des algerischen Trappistenklosters Tibhirine geleitet, der mit sechs Mitbrüdern von Islamisten 1996 entführt und ermordet wurde. Foucauld sei "gewissermaßen sein Lehrer" gewesen.

Vorträge und Gebete in Österreich

Der 100. Todestag von de Foucauld war Anlass eines gemeinsamen Vortrags von Hartl und dem Theologen Gisbert Greshake am 30. November bei den "Theologischen Kurse" in Wien. Ebenso wie die "Kleinen Brüder" berufen sich u.a. auch die "Kleinen Schwestern Jesu von Charles de Foucauld" auf die Spiritualität des französischen Seligen; sie begingen das Jubiläum am 1. Dezember jeweils ab 15 Uhr in Wien (Antonsplatz 22/17c) und Linz (Planckstraße 22) mit Gebetsnachmittagen sowie am 3. Dezember in Regelsbrunn.

Insgesamt 13.000 Mitglieder von insgesamt 20 Ordensgemeinschaften und Instituten geweihten Lebens berufen sich auf de Foucaulds Spiritualität. "Revolutionär" war seine Idee von Ordensleuten, die ohne Kloster in kleinen Wohngemeinschaften leben und einfachen Berufen nachgehen.

Jubiläumsfeier auch in Algerien

In Nazareth, einer der Wirkstätten Foucaulds, fand am 1. Dezember ein 24-stündiges Friedensgebet mit einem Festgottesdienst als Abschluss- und Höhepunkt eines bereits vor einem Jahr gestarteten Jubiläums statt. Auch in seinem Heimatland Frankreich wird an ihn erinnert, so etwa in Paris mit einem Treffen von Ethnologen, in Lyon sowie in der im Südosten gelegenen Diözese Viviers (Ardeche), wo der vormalige Lehemann, Soldat und Geograf 1901 zum Priester geweiht wurde. Besonders wies Hartl jedoch auf die geplanten Feiern in Tamanrasset hin, wo Foucauld ermordet wurde: "Angesichts der Spannungen, die es in Algerien gibt, ist es erstaunlich."

Bewegtes Leben

Foucaulds Lebensgeschichte zählt zu den spannendsten der gesamten Kirchengeschichte. 1858 in einer reichen Familie in Straßburg geboren,

erlebt er als Fünfjähriger das Scheitern der Ehe seiner Eltern und ein Jahr später den Tod zunächst des Vaters, dann der Mutter. Vom Jesuitengymnasium in Paris wird er verwiesen, stürzt sich dann mit 17 in sexuelle Abenteuer und rauschende Partys und gilt in der elitären Offiziersschule von Saint-Cyr als fauler Lebemann. Als Charles 1880 nach Algerien verlegt wird, schmuggelt er seine Geliebte Mimi aus Frankreich mit und gibt sie als seine Frau aus, wofür er aus der Armee flieht und seine Soldatenkarriere bald beendet ist.

Die Begeisterung für Nordafrika war Foucauld jedoch geblieben. Er lernt Arabisch, liest den Koran und bereist heimlich die für Christen verbotene Region. Um seine französische Abstammung zu verbergen, verkleidet er sich als russisch-jüdischer Wanderrabbiner und sucht 1883 und 1884 im Auftrag der Societe de Geographie das Sultanat Marokko auf. 1885 durchquert er die südalgerische Wüste. In Frankreich erlangt er wegen seiner Forschungsberichte und Kartierungen Berühmtheit und wird mit der Goldmedaille der Französischen Geographischen Gesellschaft ausgezeichnet.

Die islamische Frömmigkeit bewegt ihn und erweckt in ihm aufs Neue die Frage nach Gott. In Paris freundet sich de Foucauld mit Ab-

be Huvelin an, der ihn bekehrt. 1890, mit 32 Jahren, tritt er nach einer Pilgerreise ins Heilige Land in das syrische Trappistenkloster Akbes ein. Doch trotz des strengen, entbehrungsreichen Lebens findet er das Ideal der Armut zu wenig verwirklicht. Das Leben der Bewohner in den umliegenden Dörfern hält er für erbärmlicher. Nach sieben Jahren tritt de Foucauld aus dem Orden aus, sucht weiter seinen Weg. Bei den Klarissen in Nazareth erledigt er als Knecht niedrigste Arbeiten und entdeckt seine Berufung zum Priester. 1901 lässt er sich im französischen Viviers weihen.

An der algerischen Grenze zu Marokko betreut er zunächst französische Soldaten und kämpfte gegen die Sklaverei. Anschließend ließ er sich 1905 in der Oase Tamanrasset im Hoggar-Gebirge in Algerien unter den Tuareg nieder. Bis zu seinem Tod lebt er elf Jahre in einer Lehmhütte, weit weg von jeder Zivilisation in völliger Abgeschiedenheit. Er erforscht und spricht die Sprache der Tuareg und erwirbt ihr Vertrauen. Dass ein Christ durch sein Vorbild überzeugt, ist ihm wichtiger als der Versuch, durch Worte den Glauben zu verkünden. Sein Ideal ist eine Kirche, die mit armen Mitteln den Armen das Evangelium verkündet. 1916 wird de Foucauld in Tamanrasset von Plünderern erschossen.

NGOs fordern kindgerechte Behandlung von Kinderflüchtlingen

Diakonie fordert sofortige Übernahme sämtlicher Unbegleiteter Minderjähriger Flüchtlinge in Verantwortung der Kinder- und Jugendhilfe - Don-Bosco-Flüchtlingswerk kritisiert massive Verschlechterung der Lage junger Flüchtlinge und startet Kampagne "Keine halben Kinder"

Wien (KAP) Hilfsorganisationen fordern anlässlich des Welttags der Kinderrechte Verbesserungen in der Betreuung und rechtlichen Situation von Unbegleiteten Minderjährigen Flüchtlingen. Noch immer könnten geflüchtete Kinder von den in der UN-Kinderrechtskonvention verankerten Grundrechten nur träumen, mahnte etwa das Don Bosco Flüchtlingswerk am 15. November. Die evangelische Diakonie forderte erneut die sofortige Übernahme sämtlicher Unbegleiteter Minderjähriger Flüchtlinge in die Verantwortung der Kinder- und Jugendhilfe der Bundesländer - und zwar zu den gleichen Unterbringungsstandards wie für österreichische Kinder.

Die Situation jugendlicher Flüchtlinge habe sich in diesem Jahr "massiv verschlechtert anstatt verbessert", wies Don-Bosco-Flüchtlingswerk Vorstandsmitglied Raffael Kirchtag hin: "Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge wurden von der Ausbildungspflicht bis 18 ausgeschlossen, der Familiennachzug wurde verschärft und umstrittene Methoden der Altersfeststellung werden nach wie vor angewandt."

Wer als junger Flüchtling nach Österreich komme, bleibe außen vor. "Flüchtlingskinder werden in erster Linie als Flüchtlinge gesehen, und nicht als Kinder", empörte sich Kirchtag: "Minderjährige Flüchtlinge haben ein Recht darauf, die Fürsorge und Betreuung zu erhalten, die ihnen laut UN-Kinderrechtskon-

vention zusteht. Dazu gehört auch das Recht auf Bildung und Ausbildung. Wird Jugendlichen die Bildung verwehrt, verwehrt man ihnen auch die Chance auf ein gelingendes Leben."

"Flüchtlingskinder sind nicht nur Flüchtlinge, sondern vor allem Kinder", erklärte auch Diakonie-Asylexperte Christoph Riedl. Kinder bräuchten neben einem Dach über dem Kopf, und einem Essen auf dem Tisch auch Beziehung und Bildung. "Da die Grundversorgung alleine das nicht abdeckt, ist es dringend nötig, dass sich die Kinder- und Jugendhilfe jetzt nicht mehr aus der Verantwortung stiehlt", so die Diakonie.

Ein von SOS-Kinderdorf in Auftrag gegebenes Rechtsgutachten hatte zuletzt befunden, dass jedes unbegleitete Flüchtlingskind einen Anspruch auf die gleiche Versorgung Betreuung und Ausbildung habe wie ein österreichisches Kind, das ohne Eltern aufwachsen muss. Die beiden Rechtsprofessoren Karl Weber und Michael Ganner der Uni Innsbruck hätten demnach klargestellt, dass die derzeitige Unterbringung und Versorgung nicht ausreichend und damit rechtswidrig ist.

Die Verantwortung für das Kindeswohl der jungen Flüchtlinge müsste demnach ab dem ersten Tag des Aufenthalts bei den Jugendbehörden liegen. "Kind ist gleich Kind, unabhängig von der Nationalität", heißt es dazu im Gutachten. "Damit ist das System der Grundversorgung zumindest in der bis jetzt umgesetzten Form für Jugendliche nicht tauglich", meinte Diakonie-Vertreter Riedl. Finanzierung, Aufsicht

und Kontrolle der Auflagen müssten bei der Kinder- und Jugendhilfe liegen.

"Gleiche Rechte, gleichen Schutz, gleiche Aufmerksamkeit und gleiche Chancen" für Kinder und Jugendliche forderte auch der Generalsekretär der Wiener Caritas, Klaus Schwertner. "Ein Kind ist ein Kind, egal, wo seine Wiege stand", betonte er bei einer Fachtagung von Caritas und SOS-Kinderdorf in Wien unter dem Titel "an(ge)kommen - Kinder nach der Flucht". Experten sprachen sich dort u.a. dafür aus, jungen Flüchtlingen den Zugang zu Bildung zu erleichtern. Gerade die Teilhabe am Regelschulbetrieb sei für geflüchtete Kinder und Jugendliche ein wesentlicher Faktor für eine erfolgreiche Integration, so der Tenor.

"Keine halben Kinder"

Den Wunsch nach Gleichbehandlung unbegleiteter junger Flüchtlinge wird auch eine Social-Media-Kampagne zum Weltkindertag unterstreichen. Unter dem Titel "Keine halben Kinder" sollen dabei kurze Videoclips über Soziale Netzwerke verbreitet werden. "Für Kinder sind alle Kinder gleich. In den Clips legen sie die Gründe dafür treffend und überzeugend dar", kündigte die Kampagnen-Initiatorin und Don-Bosco-Flüchtlingswerks-Geschäftsführerin Eva Kern an. Die Kampagne ist eine Initiative des Don Bosco Flüchtlingswerks, getragen von den Salesianern Don Boscos, den Don Bosco Schwestern und von "Jugend Eine Welt" mit dem Ziel, sich für unbegleitete junge einzusetzen. (Info: www.keinehalbenkinder.at)

Caritas Socialis: Adventaufruf zu gesellschaftlichem Zusammenhalt

Generalleiterin Krendelsberger warnt bei Eröffnung der traditionellen Weihnachtsschau vor "Auseinanderdriften in der Gesellschaft" und "Verrohung der Worte"

Wien (KAP) Zum gesellschaftlichen Zusammenhalt hat die Leiterin der Schwesterngemeinschaft Caritas Socialis (CS), Sr. Susanne Krendelsberger, aufgerufen. In der täglichen Arbeit des Ordens für Menschen in Not, In- wie Ausländer, seien immer mehr ein "Auseinanderdriften in der Gesellschaft", eine "Verrohung der Worte" und teilweise auch der Taten spürbar, warnte die Ordensfrau. Krendelsberger äußerte sich bei der Eröffnung der traditionellen Wiener CS-Weihnachtsschau in den Räumlichkeiten der Caritas Socialis (09., Pramergasse 7).

Schwestern und Mitarbeiterinnen seien mit dem Schicksal vieler Menschen konfrontiert, die Hilfe suchten, sagte die CS-Leiterin. Es gehe vielfach um zerbrochene Beziehungen oder schlicht Armut, "die sich in ganz alltäglichen Dingen zeigt, wie die Stromrechnung nicht zahlen zu können oder als Alleinerzieherin den Skikurs für das Kind nicht bezahlen zu können".

Im vergangenen Jahr hätten die CS-Schwestern darüber hinaus die Sorgen und Nöte von zehn Menschen geteilt, die Schutz auf ihrer Flucht vor Krieg und Gewalt gesucht hatten. "Mit ihnen haben sie frohe Stunden erlebt, wie die

Freude über eine eigene Wohnung, den Arbeitsplatz, die Anerkennung des Studiums, aber sie haben auch die Sorge um die Angehörigen im Kriegsgebiet in Aleppo, mühsame Behördenwege bis hin zur Abschiebung erlebt", so Krendelberger wörtlich.

Die Weihnachtsschau in der Pramergasse bietet u.a. Weihnachtsbäckerei, adventliche Gestecke, Christbaum-, Tisch- und Wand schmuck, Weihnachtskarten, Spielzeug sowie ein großes Angebot an Kunsthandwerk. Der Erlös der Weihnachtsschau kommt gerade jenen Menschen zu Gute, die die CS in den eigenen

Beratungsdiensten und im CS-Haus für Mutter und Kind begleitet. Die Eröffnung der Weihnachtsschau nahm auch heuer wieder der Wiener emeritierte Weihbischof Helmut Krätzl vor.

Die Caritas Socialis wurde 1919 von Hildegard Burjan als geistliche Schwesterngemeinschaft mit dem Auftrag gegründet, soziale Not zu lindern. Heute setzt die Caritas Socialis drei Schwerpunkte: Betreuung und Pflege (Demenz), Hospizkultur (CS Hospiz Rennweg) und die Unterstützung und Begleitung von Familien und Kindern. (Infos: www.cs.or.at)

Kapuziner eröffnen "modernsten Beichtstuhl Wiens"

Kapuzinerkirche am Neuen Markt geht nach Generalsanierung wieder in Betrieb - Provinzial Br. Siebert: Spüren lassen, dass Gottes Barmherzigkeit allen gilt

Wien (KAP) Die Kapuzinerkirche in der Wiener Innenstadt hat am 20. November nach der Generalsanierung erstmals wieder ihre Pforten geöffnet und dabei ein neues Beichtzimmer präsentiert. Mit dem "modernsten Beichtstuhl Wiens", der am letzten Tag des "Jahres der Barmherzigkeit" in Betrieb ging, soll spürbar werden, "dass Gottes Barmherzigkeit allen gilt", betonte Österreichs Kapuziner-Provinzial Bruder Lech Siebert, der die Festmesse leitete.

Die Ordenskirche am Neuen Markt, unter der sich mit der Kapuzinergruft die Ruhestätte der Habsburger befindet, war im vergangenen halben Jahr um insgesamt 2,3 Millionen Euro saniert worden. Die Elektroinstallation, die induktive Höranlage und die Beleuchtung wurden dabei u.a. erneuert und das Dach neu eingedeckt - unter der Vorgabe der Bescheidenheit, wie Architekt Thomas Tschemer darlegte.

Neues "Herzstück" der Kirche ist das Aussprachezimmer, in dem die klassische Beichte ebenso wie Gespräche möglich sind. Auch der Kirche fernstehende Menschen sollten hier den Kapuzinern begegnen und Kirche als "Ort der Ruhe" erleben können, erklärte der für den Bau zuständige Kapuzinerbruder Karl-Martin Gort. Die Kapuzinerkirche gilt als eine der wichtigsten Beichtkirchen Wiens, mit zuletzt 6.000 Beichtgesprächen jährlich.

Die Sanierung hatte laut Angaben des Ordens eine Überraschung zutage gebracht: Unerwartet stieß man im Stuckwerk der Kaiserkapelle auf alte Vergoldungen, die mindestens

200 Jahren zurückdatieren. Der Stuck wurde nach Vorgaben des Denkmalamtes von den Übermalungen befreit und neu vergoldet. Für die Sanierungs-Gesamtkosten von 2,3 Millionen Euro hätten alle Gemeinschaften in Österreich und Südtirol zusammengeworfen, neben Spenden und Subventionen, informierte Provinzial Siebert. Ausfinanziert sei das Projekt jedoch noch nicht.

Der Tag der Wiedereröffnung ist bei den Kapuzinern gleich mehrfach Anlass zur Feier: Außer dem Barmherzigkeitsjahr-Abschluss ist tags darauf der 100. Todestag des hier begrabenen Kaisers Franz Joseph, zudem wird auch das 800-jährige Jubiläum des sogenannten "Portiunkula-Ablasses" nachgefeiert. Diese spezielle Form von Sündenvergebung war vom Kapuziner-Ordensgründer Franz von Assisi am 2. August 1216 von Papst Honorius III. erwirkt worden und kann in Kirchen der franziskanischen Orden (Kapuziner, Minoriten, Franziskaner) gewonnen werden.

Die Kapuzinerkirche und das umliegende Kloster waren ab dem Jahr 1622 errichtet und schrittweise bis 1632 eröffnet worden. Die Ordensniederlassung ist ein Seelsorge- und auch Sozialzentrum, zumal sie Sitz des Seraphischen Liebeswerks (SLW) ist und in den Wintermonaten in Zusammenarbeit mit Caritas und örtlicher Pfarre eine Wärmestube für Bedürftige anbietet. Ordensintern ist Wien ein wichtiger Standort für die weltweiten Mitbrüder, um hier zu studieren oder Deutsch zu lernen.

Grazer Vinzibus hilft seit 25 Jahren Obdachlosen

"Vinzibus" war ab Dezember 1991 das erste der von Pfarrer Pucher begründeten "Vinziwerke" - Obfrau Mauthner: "Vinzibus" ist "Tankstelle menschlicher Wärme"

Graz (KAP) Schnell, unbürokratisch und von Mensch zu Mensch: Unter diesem Motto ist seit genau einem Vierteljahrhundert der Grazer "Vinzibus" im Einsatz. Seit 1. Dezember 1991 liefern Mitarbeiter der Vinzengemeinschaft allabendlich an drei Ausgabestellen in Graz belegte Brote und Tee an Hilfsbedürftige. Der "Vinzibus" war vor 25 Jahren das erste der vom Grazer Armenpfarrer Pfarrer Wolfgang Pucher begründeten "Vinziwerke". Er ist seit seiner Gründung ausschließlich ehrenamtlich organisiert. Mehr als 73.000 Stunden haben Freiwillige seither im Dienst der Nächstenliebe geleistet.

Mehr als 1,2 Millionen belegte Brote und 270.000 Liter Tee, die von kirchlichen Einrichtungen, Klöstern und Krankenhäusern kostenlos zur Verfügung gestellt wurden, hat der "Vinzibus" in den vergangenen zweieinhalb Jahrzehnten an seinen drei Grazer Standplätzen im Augarten, am Jakominiplatz sowie am Hauptbahnhof ausgegeben. Als "Tankstelle menschlicher Wärme" sei der "Vinzibus" wichtig für all jene Menschen in Graz, die am Rande unserer

Gesellschaft stehen, sagt "Vinzibus"-Obfrau Martina Mauthner, die seit der ersten Ausfahrt mit dabei ist, über das erfolgreiche Sozialhilfsprojekt. "Sie erhalten durch ihn Wärme in zweierlei Hinsicht - durch das Bereitstellen von Brot und Tee, aber auch der Zeit zum Zuhören."

Mittlerweile sind bereits acht "Vinzi-busse" unterwegs. In Österreich sind Vinzengemeinschaften in Salzburg, Innsbruck und Klagenfurt dem Grazer Vorbild gefolgt. Auch im Südtiroler Bozen, im ukrainischen Odessa, in der türkischen Stadt Antalya und in der slowakischen Hauptstadt Pressburg sind "Vinzibusse" unterwegs. "Hätte mich jemand vor 25 Jahren gefragt, wie groß der Wirkungskreis des Vinzibus werden würde, hätte ich sicherlich nicht geantwortet, dass sich dieser so ausweiten würde", freut sich Pfarrer Pucher über die Entwicklung des Erstprojekts der "VinziWerke": "Wir sind einfach gefahren, damit auch der Ärmste unserer Mitmenschen ein belegtes Brot, einen warmen Tee und etwas Zuwendung erhält." (Info: www.vinzi.at)

Ludwig Schwarz feierte 15-jähriges Bischofsjubiläum

Feier für Linzer Altbischof in Wiener Pfarre Stadlau mit Festprediger Leichtfried, Alterzbischof Kothgasser, Missio-Nationaldirektor Wallner und Salesianerprovinzial Obermüller

Wien (KAP) Der Linzer Altbischof Ludwig Schwarz, der am Christkönigssonntag 2001 von Kardinal Christoph Schönborn im Wiener Stephansdom zum Bischof geweiht wurde, hat exakt 15 Jahre später sein Bischofsjubiläum gefeiert. Mit dem aus dem Salesianerorden stammenden Bischof feierten in der Wiener Pfarre Stadlau Anton Leichtfried, Weihbischof von St. Pölten und diesmal Festprediger, der Salzburger Alterzbischof Alois Kothgasser, Missio-Nationaldirektor P. Karl Wallner und zahlreiche Salesianer mit Provinzial Pater Petrus Obermüller an der Spitze.

"Fröhlich sein, Gutes tun und die Spatzen pfeifen lassen": Dieser berühmte Satz von Don Bosco könne als Lebensmotto auch für Bischof Schwarz gelten, sagte Leichtfried in seiner Predigt: "Du bist ein begnadeter Witzeerzähler

und hast eine Begabung, andere gut zu unterhalten. Du kennst auch die Schattenseiten des Lebens und hast vielen Menschen Gutes getan. Und wenn es einmal nicht so gut klappt, dann kann man die anderen reden lassen und die Spatzen pfeifen lassen."

Provinzial P. Obermüller dankte Schwarz für dessen stete Anteilnahme an der salesianischen Gemeinschaft. Der Altbischof selbst erinnerte sich an seine Aufnahme als Kind bei den Ordensmännern: Praktisch mittellos sei die Flüchtlingsfamilie Schwarz 1945 nach Wien gekommen, die Kinder fanden im Salesianum in Neuerdberg eine neue Heimat. Als Heimatvertriebener bemühte er sich später besonders um die Versöhnung zwischen den Deutschsprachigen der einstigen Tschechoslowakei und den Tschechen und Slowaken von heute.

LinZ: Ordens- und Landesspitäler arbeiten enger zusammen

Kooperation bei Diagnostik, Krebsbehandlung und anderen medizinischen Spezialgebieten - Ziel: "Koordinierter Zugang zur Spitzenmedizin in den Regionen"

LinZ (KAP) Die oberösterreichische Spitalslandschaft erfährt mit 1. Jänner 2017 eine Umgestaltung: Die Barmherzigen Schwestern und die Elisabethinen schließen eine Allianz mit der landeseigenen Spitalsgesellschaft Gespag Linz. Ziel ist es, Patienten noch besser abgestimmte Leistungen bieten zu können, so Vertreter der Einrichtungen am 28. November bei einer Pressekonferenz in Linz.

Bei der Kooperation werden bereits bestehende Achsen vertieft und besser strukturiert. So soll etwa in Tumorboards noch stärker als bisher zusammengearbeitet werden, indem etwa per Videokonferenz Spezialisten beigezogen und Erfahrungen ausgetauscht werden oder indem man onkologische Datenbanken teilt. Weitere Zusammenarbeit soll es in den Bereichen Dermatologie, HNO, Gynäkologie, Plastische Chirurgie, Kinderheilkunde und bei der Diagnostik geben.

Zusammenarbeit sei ein wichtiger Erfolgsfaktor und werde gerade angesichts der vielen Herausforderungen im Gesundheitswesen immer wichtiger, so Michael Heinisch,

Geschäftsführer der Vinzenzgruppe, die in Linz das Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern betreibt. "Wir befinden uns in einer Zeit, in der solche Gesundheitsprojekte entwickelt werden, um eine Sicherstellung und Weiterentwicklung der Qualität in Hinblick auf eine optimale Patientenversorgung zu gewährleisten".

Die Allianz soll auch einen positiven Effekt auf die Aus- und Weiterbildung und die Gesundheitsförderung der Mitarbeiter bringen, betonte Raimund Kaplinger, Geschäftsführer der Elisabeth von Thüringen GmbH. Die Attraktivität für Ärzte und medizinisches Fachpersonal werde durch die Allianz erhöht und sei auch im klinischen Alltag bei Personalknappheit von Vorteil. Synergieeffekte werden schließlich auch durch eine gemeinsame technische Basis gehoben.

Alle Partner bleiben eigenständig, erklärte Gespag-Vorstandssprecher Karl Lehner. Es gehe auch nicht darum, Abteilungen zu schließen, sondern um "einen koordinierten Zugang zur Spitzenmedizin in den Regionen".

Graz: Sacre-Coeur-Schwestern geben Leitung des Campus ab

"Vereinigung der Ordensschulen Österreich" übernimmt ab 1. September 2017 Trägerschaft

Graz (KAP) Die Grazer Sacre-Coeur-Schwestern geben die Leitung des "Campus Sacre Coeur Graz" ab. Mit 1. September 2017 übernimmt die "Vereinigung der Ordensschulen Österreich" (VOSÖ) die Trägerschaft für die Bildungseinrichtung, kündigten die Schwestern an. Mangelnder Nachwuchs und das steigende Durchschnittsalter haben die Übergabe nötig gemacht. Die Grazer Sacre-Coeur-Niederlassung ist die älteste des Ordens in Österreich

Mit der Übergabe an den VOSÖ soll langfristig die "Fortführung der Grazer Bildungseinrichtungen in der spirituellen und pädagogischen Tradition des Sacre Coeur" gesichert werden. Die Entwicklung von Ordensschulen zu Schulen in Ordenstradition hat in Österreich bereits 1993 mit der Gründung der VOSÖ eingesetzt. Die VOSÖ umfasst 37 Bildungseinrich-

tungen an zwölf Standorten in sechs Bundesländern aus zehn Ordensgemeinschaften.

Die Kongregation der Ordensfrauen vom Heiligsten Herzen Jesu (Sacre Coeur) wurde kurz nach der Französischen Revolution - im Jahr 1800 - von Madeleine Sophie Barat (1779-1865) gegründet. Schon zu ihren Lebzeiten wuchs der Orden auf 3.500 Mitglieder an, in 89 Häusern in Europa, Nord- und Südamerika. Barat starb am 25. Mai 1865 in Paris. Sie wurde 1908 selig- und 1925 heiliggesprochen.

Heute wirken rund 4.000 Schwestern in 33 Ordensprovinzen in 41 Ländern aller Kontinente. Das Generalat befindet sich in Rom. Die Sacre-Coeur-Schwestern sind in allen Bereichen der Erziehung tätig, vom Kindergarten bis zur Universität, sowie im außerschulischen Bereich, von der Jugendarbeit bis zur Erwachsenen-

bildung und Entwicklungshilfe in Ländern der Dritten Welt.

Die erste österreichische Gründung erfolgte 1846 in Graz. Es folgten 1854 Bregenz (Kloster Riedenburg), 1868 Wien und 1892 Pressbaum. Von 1886 bis 1918 bildeten die österreichischen Niederlassungen das "Vikariat Österreich", dann das "Vikariat Wien", ab 1968 die "Provinz Wien", ab 1992 die "Provinz Österreich-Ungarn". 2004 wurden die Häuser der

"Provinz Österreich-Ungarn" mit den Ordenshäusern der Deutsch-Schwedischen Provinz zusammengelegt und bilden nunmehr die Zentraleuropäische Provinz (CEU) mit Provinzhaus in Wien. Die Schulen des Ordens in Wien und Pressbaum wurden schon vor geraumer Zeit von der Erzdiözese Wien übernommen und in "Institut Sacre-Coeur der Erzdiözese Wien" umbenannt. (Infos: www.sacre-coeur.at)

Jesuit Sporschill mit Viktor-Frankl-Ehrenpreis ausgezeichnet

Vorarlberger Jesuit Georg Sporschill in Wien für Engagement für Roma und Sinti auf dem Balkan geehrt - "Begegnung mit Not setzt mich in Bewegung"

Wien (KAP) Der Vorarlberger Jesuitenpater Georg Sporschill ist am 28. November mit dem Viktor-Frankl-Ehrenpreis für sinnorientierte humanistische Psychotherapie ausgezeichnet worden. Die Auszeichnung wurde ihm im Rahmen einer "Wiener Vorlesung" im Wiener Radiokulturhaus verliehen.

P. Georg Sporschill, wegen seines langjährigen sozialen Engagements in Balkanländern als "Engel der Straßenkinder" titulierte, baute seit 1991 in Rumänien ein Werk für Straßenkinder auf. 2012 gründete er gemeinsam Ruth Zenkert den Verein Elijah in Siebenbürgen/Rumänien, der sich um Kinder und Jugendliche aus Roma-Familien kümmert. "Die Begegnung mit der Not setzt mich in Bewegung", so Sporschill bei der Preisverleihung.

Ziel sei es, dass die Kinder mithilfe des Vereins wieder "aufleben", so der Jesuit. "Die Kinder kommen verschmutzt und hungrig zu uns, sie leben in undichten Wellblechhütten ohne fließendes Wasser und Strom. Bei uns bekommen sie Mahlzeiten, aber auch vielfältige Betreuung, die über die Ernährung hinausgeht."

Sporschill und seine Mitstreiter wollen die Familien ganzheitlich betreuen. Kinder werden z.B. bei Schulaufgaben unterstützt und können in der nahen Musikschule ein Instrument lernen. Auch die Eltern können die Angebote von "Elijah" wahrnehmen: So gibt es Lehrprojekte wie eine Werkstatt, einen Garten oder eine Bäckerei, wo den Erwachsenen Fertigkeiten für den Alltag vermittelt werden.

Der Abend im Radio-Kulturhaus sah auch ein Gespräch Georg Sporschills mit Oberrab-

biner Paul Chaim Eisenberg und dem Wiener Sozialhistoriker Prof. Hubert Christian Ehalt als Vertreter des Viktor-Frankl-Fonds vor. Für die musikalische Umrahmung sorgt das Roma-Ensemble "Satra Elijah". "Wir Menschen können alleine zwar nicht die Welt retten, aber wir können immer helfen" - diese Einstellung verkörperte Sporschill in besonderer Weise, würdigte Eisenberg den Jesuiten. "Wer ein Leben rettet, rettet die ganze Welt", verwies er auf einen bekannten Talmud-Spruch. Wer einem anderen hilft, helfe im Endeffekt sich selber, zeigte sich der Rabbiner überzeugt. Dazu müsse man aber zur Tat schreiten und dürfe "nicht immer nur reden".

Sporschill gründete bereits in seiner Zeit in Wien verschiedene Sozialeinrichtungen wie das Jugendhaus der Caritas in der Blindengasse, Obdachlosen Häuser, den "Canisibus", der seit 25 Jahren Obdachlose versorgt, und das Lokal "Inigo", in dem Langzeitarbeitslose beruflich wieder Fuß fassen.

Der Viktor-Frankl-Preis wurde in Zusammenarbeit zwischen dem Viktor-Frankl-Fonds der Stadt Wien und dem Viktor-Frankl-Institut 1999 gegründet. Seit dem Jahr 2000 vergibt der Fonds Preise und Stipendien zur Auszeichnung hervorragender Leistungen und zur Förderung von Forschungsprojekten. Bisherige Preisträger sind u.a. Kardinal Franz König (2002), Amazonas-Bischof Erwin Kräutler (2004), Hugo Portisch (2015), Kardinal Oscar Andres Rodriguez Maradiaga (2007), Weihbischof Helmut Krätzl (2012) und Cecily Corti (2006). (www.elijah.ro)

Stift Klosterneuburg verstärkt Profil als Ort der Wissenschaft

Traditionelle Pressekonferenz zum Fest des Hl. Leopold mit Landeshauptmann Pröll und Propst Backovsky - Pröll: "Wer auf die Wissenschaft setzt, setzt auf die Zukunft" - Jahresausstellung 2017 im Zeichen Kaiserin Maria Theresias

Wien (KAP) Im kommenden Jahr 2017 will sich das Stift Klosterneuburg verstärkt als Ort der Wissenschaft positionieren. Das haben Propst Bernhard Backovsky und der Niederösterreichische Landeshauptmann Erwin Pröll am 15. November bekannt gegeben. "Wer auf die Wissenschaft setzt, setzt auf die Zukunft", sagte Pröll bei der traditionellen Pressekonferenz im Stift im Rahmen der Feiern zum Hl. Leopold, dem niederösterreichischen Landespatron. Klosterneuburg sei nicht nur ein geistliches sondern auch ein geistig-kulturelles Zentrum des Landes, so Pröll.

Der Landeshauptmann verwies u.a. auf die Stiftsbibliothek, die mit rund 270.000 Bänden, über 800 Inkunabeln und über 1.200 mittelalterlichen Handschriften die größte wissenschaftliche Privatbibliothek Österreichs und auch eine der größten in ganz Mitteleuropa sei. Die Bibliothek beinhalte auch das älteste Buch Niederösterreichs aus der Zeit um 800, so Pröll. Das Stift habe sich zudem als Ort der Forschung und der wissenschaftlichen Vermittlung profiliert, so der Landeshauptmann, der in diesem Zusammenhang u.a. die zahlreichen Ausstellungen hervorhob.

"Kirche, Kloster, Kaiserin"

2017 widmet sich die Jahresausstellung im Stift Kaiserin Maria Theresia (1717-1780) anlässlich ihres 300. Geburtstages. Unter dem Titel "Kirche, Kloster, Kaiserin. Maria Theresia und das sakrale Österreich" dokumentiert die Ausstellung die vielfältigen engen Beziehungen zwischen Kirche und Kaiserhof der Habsburger im 18. Jahrhundert.

Die Kaiserzimmer des Stifts sind das einzige innenarchitektonische Residenzenensemble, das aus der Regierungszeit Karls VI., des Vaters Maria Theresias, nahezu unverändert erhalten geblieben ist. Die Räume dienen dazu, die Jugendzeit Maria Theresias und ihr Verhältnis zur Kirche darzustellen.

Zu Lebzeiten Maria Theresias erreichte die kirchliche Repräsentation ihren letzten großen Höhepunkt. Zahlreiche Kunstwerke, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts für liturgische Zwecke geschaffen wurden, geben davon Zeugnis. Etliche Objekte der stiftlichen Schatzkammer haben zudem direkten Bezug zur Person der Kaiserin. Zu sehen sind bei der Ausstellung u.a. eine Haarlocke der Kaiserin, ein persönliches Trinkglas, sowie eine Schreibfeder und die kaiserliche Blumenschere.

Stolz ist das Stift auch auf ein besonderes Messgewand, die sogenannte "Maria-Theresien-Kasel". Diese zählt zu den typischen Erzeugnissen der Textilwerkstätten der Englischen Fräulein in St. Pölten. Durch die engen persönlichen Verbindungen zwischen Maria Theresia und der Äbtissin der Englischen Fräulein wurde dieses Kloster zur bevorzugten Produktionsstätte von Paramenten, die als kaiserliche Stiftungen an andere Klöster gingen; jenes Messgewand eben an Klosterneuburg.

Generalrenovierung 2018 ausfinanziert

Zur Generalrenovierung des Stifts Klosterneuburg, die bereits abgeschlossen ist, merkte Landeshauptmann Pröll an, dass das Projekt erst 2018 ausfinanziert sein wird. Bis dahin werde sich das Land Niederösterreich noch mit jährlich 260.000 Euro beteiligen. Insgesamt habe man bisher von Seiten des Landes 8,5 Millionen Euro in das Projekt gesteckt, das insgesamt rund 32 Millionen Euro gekostet hatte.

Wie Wirtschaftsdirektor Andreas Gahleitner ergänzte, müssten freilich noch einige Mauern, die das Stift umgeben und sich in einem "katastrophalen" Zustand befinden, in den kommenden Jahren renoviert werden.

Im Anschluss an die Pressekonferenz fand in der Stiftskirche das traditionelle Hochamt zum Landesfeiertag statt, dem diesmal der Abt von Stift Neustift in Südtirol, Eduard Fischnaller, vorstand.

(Infos: www.stift-klosterneuburg.at)

St. Pölten: Internationale Tagung zur "Schörl-Pädagogik"

Konzept der Erziehungspartnerschaft der Ordensfrau Mater Schörl wiederentdeckt

St. Pölten (KAP) In immer mehr Kindergärten wird versucht, eine "Erziehungspartnerschaft" zwischen Eltern und Kindergartenpädagogen aufzubauen: Das zeigte sich am Wochenende in St. Pölten, wo sich 50 Pädagogen aus ganz Österreich, Südtirol und Deutschland über ihre Erfahrungen mit den Ideen der Ordensfrau Mater Margarete Schörl (1912-1991) austauschten. Das Konzept der Pionierin moderner Kindergartenpädagogik wird in Deutschland und anderen Ländern längst erfolgreich umgesetzt. In Schörls Heimat Österreich dagegen findet die nach ihr benannte "Schörl-Pädagogik" erst seit kurzem wieder verstärkte Verbreitung.

"Kleine Kinder können nicht Grundsätzen nachleben, sie können nur Menschen nachleben", zitierte Mitveranstalterin Doris Kloimstein von der Fachstelle Beziehung-Ehe-Familie der Diözese St. Pölten Schörl, die dem Orden der "Englischen Fräulein" (heute Congregatio Jesu) angehört hatte. Kindererziehung nach Schörl beinhaltet nachgehende Führung, mit dem Erziehungsziel eines eigenverantwortlichen, freien Menschen mit einer humanistischen Werthaltung. Weiters werde die Individualität jedes Kleinkindes in den Mittelpunkt gestellt und die jedem Kind eigenen Fähigkeiten im Sinne eines offenen und flexiblen Lernens gefördert.

Elternbildung ist in der Schörl-Pädagogik den Worten Kloimsteins zufolge eine "Erziehungspartnerschaft", die die "natürliche Elternkompetenz" fördere und stärke. Die Anleitung Schörls für die liebevolle Begleitung von Kindern sei durch die Neurowissenschaften bestätigt.

Für Margarete Schörl sei es erwiesen gewesen, dass, "was immer wir für die Kinder

tun, auch den Eltern zugutekommt; was immer wir an den Kindern unterlassen, das versäumen wir auch an den Eltern", sagte die Sonderkindergartenpädagogin Anna Ruschka, die sich seit dem Jahr 2012, dem 100. Geburtstag Schörls, für eine Wiederentdeckung von deren Leitsätze in Österreich starkmacht. Worauf es ankomme, sei vor allem die Art des Umgangs der Erzieher - Eltern wie Pädagoginnen - mit dem "natürlichen Potenzial" des Kindes. Die "Erziehung zur Mitmenschlichkeit" fordere jedoch vom Kind, auch "Dinge zu tun, auf die es keine Lust hat", sagte Ruschka. Dabei gelte es jedoch, "nicht absichtlich etwas hinzuzufügen, um es einzuüben", fordere das normale Leben doch bereits genug; am besten wirke zudem das Vorbild der Erwachsenen.

Margarete Schörl wurde 1912 in Wien geboren, wuchs nach dem frühen Tod ihrer Eltern bei Verwandten in der Nähe von Krems auf und trat 21-jährig in den Orden der "Englischen Fräulein" ein. Sie ließ sich als Kindergartenpädagogin ausbilden, wirkte als Erzieherin und leitete im Institutshaus des Ordens in Krems einen "Versuchskindergarten für Erziehungsreform". Zur Pionierin der offenen Kindergartenpädagogik wurde sie mit Konzepten wie der "nachgehenden Führung" oder dem "Raumteilverfahren", wobei sie auf den Grundsätzen Menschenwürde, Solidarität, Gemeinwohl, Subsidiarität, Freiheit und Verantwortung aufbaute. Schörls Erkenntnisse prägten die deutschsprachige Kindergartenpädagogik nach 1945 wesentlich und sind bis heute in der Vorschulpädagogik präsent. Die Ordensfrau starb 1991 in St. Pölten.

"Msgr. Otto Mauer Preis 2016" an Andreas Fogarasi überreicht

Wiener Generalvikar Krasa überreicht wichtigste Auszeichnung für bisheriges Schaffen junger Künstler in Österreich - Laudator Schörghofer: Fogarasis Oeuvre ist "kritisch" auch ohne "Pathos der Anklage oder Aufruf zum Umdenken"

Wien (KAP) Dem Wiener Künstler Andreas Fogarasi ist am 29. November der "Msgr. Otto Mauer Preis 2016", die mit 11.000 Euro dotierte

wichtigste österreichische Auszeichnung für junge Kunstschafter, überreicht worden. Der zum 36. Mal von einer jährlich wechselnden,

hochkarätig besetzten Jury vergebene Preis - benannt nach dem 1973 verstorbenen, legendären Wiener Priester und Kunstförderer - würdigt das gesamte bisherige Oeuvre einer Künstlerin oder eines Künstlers unter 40 Jahren. Am Festakt im Wiener Erzbischöflichen Palais nahmen rund 300 Gäste teil. Die Laudatio sprach der Wiener Jesuit und Kunsthistoriker Gustav Schörghofer, übergeben wurde der vom Otto-Mauer-Fonds der Erzdiözese Wien ausgelobte Preis vom Wiener Generalvikar Nikolaus Krasa.

Schörghofer berichtete als Juryvorsitzender von insgesamt 114 Einreichungen und einer Endauswahl zwischen drei Kunstschaffenden mit Arbeiten auf hohem Niveau, allesamt 39 Jahre alt und somit im kommenden Jahr nicht mehr teilnahmeberechtigt. Die Entscheidung für Andreas Fogarasi sei letztlich aber einstimmig gefallen; er habe die Jury mit seinem hintergründigen, vom früheren Architekturstudium geprägten Schaffen überzeugt. Der 1977 in Wien geborene Preisträger mit ungarischen Wurzeln, der für seinen Beitrag im ungarischen Pavillon auf der 52. Biennale in Venedig bereits 2007 mit einem Goldenen Löwen ausgezeichnet wurde, zitiert immer wieder "Landmark-Architektur", kommerzielle Inszenierungen des öffentlichen Raums oder temporäre Formen von Architektur wie Messstände, Bühnenbauten oder Pavillons.

Fogarasi selbst sieht seine Arbeiten zwischen dem Dokumentarischen und dem Skulpturalen angesiedelt und in der "Dialektik von Bestätigung und Unzufriedenheit" erst auf den zweiten oder dritten Blick erkennbar auf der Seite der Unzufriedenheit, "da sie elegant und unverdächtig erscheinen". P. Schörghofer bestätigte diese Selbsteinschätzung Fogarasis aus einem Interview mit der Aussage, der Künstler schaffe seine Objekte "ohne großen Gestus, ohne das Pathos der Anklage oder des Aufrufes zum Umdenken". Auch im Foyer einer Bank oder in der Eingangshalle eines Luxus-hotels würden seine Werke gute Figur machen - "auf den ersten Blick", so Schörghofer. Ein Schaffen, das wie jenes Fogarasis "hellhörig, klarsichtig und feinfühlig mache", sei "kritisch - im ursprünglichen Sinn des Wortes 'krinein' - unterscheiden".

Schörghofer bildete die Mauer-Preis-Jury heuer gemeinsam mit der Direktorin des Wiener Dommuseums, Johanna Schwanberg, Prof. Andrea van der Straeten von der Kunstuniversität

Linz, Direktor Hans-Peter Wipplinger vom Leopold-Museum in Wien sowie Ralo Mayer, dem Mauer-Preisträger des Jahres 2012.

Generalvikar Krasa bekannte, Andreas Fogarasis künstlerische Reflexionen von Inszenierungen des öffentlichen Raums hätten ihn dazu angeregt, als Anrainer über die Inbesitznahme des Wiener Stephansplatzes nachzudenken. Der Stephansdom in dessen Zentrum bilde ebenso die Kulisse für Parteikundgebungen wie derzeit für die Geschäfte der Verkaufsstände in der Vorweihnachtszeit, sei aber zugleich - und oft unreflektiert - geistliche Mitte.

Werkschau ab 6. Dezember in Wien

Vom 6. Dezember 2016 bis 17. Jänner 2017 präsentiert der diesjährige Otto-Mauer-Preisträger unter dem Titel "Andreas Fogarasi - Modelle" im "JesuitenFoyer" (Bäckerstraße 18, 1010 Wien) bei freiem Eintritt ausgewählte Arbeiten. Eröffnet wird die Ausstellung am Dienstag, 6. Dezember um 19.30 Uhr, die Öffnungszeiten sind Montag und Dienstag 16-19 Uhr, Sonntag 12-13 Uhr bzw. nach telefonischer Vereinbarung (0699/11441567).

Auch international ist Fogarasi präsent: Werke von ihm sind derzeit in Mexiko-Stadt, Los Angeles sowie in Sofia zu sehen. Von 13. Jänner bis 23. März 2017 präsentiert auch die Wiener Galerie "Georg Kargl Fine Arts" aktuelle Werke Fogarasis in einer Einzelausstellung.

Unter Ausgezeichneten viel Kunstprominenz

Seit 1981 verleiht der Otto-Mauer-Fonds der Erzdiözese Wien den "Msgr. Otto Mauer Preis" für bildende Kunst. Der Fonds wurde von Kardinal Franz König und dem Erben Mauers, Prälat Karl Strobl, gegründet und dient im Gedenken an den Namensgeber dem Ziel, den Dialog zwischen Kirche, Kunst und Wissenschaft lebendig zu halten und weiterzuführen.

Unter den mit dem Mauer-Preis ausgezeichneten Künstlern finden sich u.a. Erwin Wurm (1984), Franz West (1986), Brigitte Kowanz (1989), Manfred Erjautz (1999), Florian Pumhösl (2000) und das diesjährige Jury-Mitglied Ralo Mayer. Im Vorjahr erhielt Catrin Bolt den Preis.

Neben der jährlichen Vergabe des Kunstpreises fließt der weitaus größte Teil der Mittel des Otto-Mauer-Fonds in die Förderung aktueller Projekte in den Bereichen bildende Kunst, Musik, Theater, Film, Wissenschaft,

Erziehung und Erwachsenenbildung, teilte der Fonds-Vorstandsvorsitzende Georg Prantl bei der Preisverleihung mit. Der dabei jährlich ausgeschüttete Betrag von 100.000 Euro stamme aus Kirchenbeiträgen, Förderungskriterium

sei dabei die Frage: Was würde Otto Mauer - Akademikerpriester, Kunstkenner, Mäzen und Gründer der Galerie nächst St. Stephan - dazu sagen? (Info: www.otto-mauer-fonds.at)

Bischof Freistetter und "Missio"-Chef Wallner im Senegal (Vorschau)

Vorsitzender der Koordinierungsstelle der Bischofskonferenz und Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke besuchen kirchliche Hilfsprojekte und treffen mit hochrangigen Vertretern der Religionsgemeinschaften des westafrikanischen Landes zusammen

Wien (KAP) Der österreichische "Missionsbischof" Werner Freistetter und der Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke ("Missio") in Österreich, P. Karl Wallner, reisen am 1. Dezember zu einem einwöchigen Lokal-ausgang in den Senegal. Die beiden werden in dem westafrikanischen Land kirchliche Hilfs- und Pastoralprojekte besuchen und mit hochrangigen Vertretern der katholischen Kirche sowie der Muslime zusammentreffen.

Bischof Freistetter ist seit März 2016 Vorsitzender der Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission (KOO). P. Wallner hat mit 1. September diesen Jahres das Amt als Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke angetreten. Beide sind in ihren Ämtern noch relativ neu mit wenig persönlichen Erfahrungen in Ländern des Südens. Für beide gilt es daher auch, für ihre "neuen Aufgaben zu lernen", wie es P. Wallner ausdrückte.

Militärbischof Freistetter ist in seiner Funktion als KOO-Vorsitzender u.a. auch für die kirchliche Entwicklungszusammenarbeit (EZA) zuständig. Die katholischen Hilfswerke würden immer wieder zeigen, dass erfolgreiche Entwicklungsarbeit vor Ort möglich ist, "denn sie können bei ihrer Arbeit auf die lokalen kirchlichen Strukturen zurückgreifen und so Hilfe leisten, die direkt bei den Menschen ankommt und im Leben der Menschen spürbar ist", so der Bischof.

Freistetter und Wallner werden im Senegal u.a. mit dem Erzbischof von Dakar, Benjamin Ndiaye, sowie mit dem Apostolischen Nuntius Erzbischof Michael Wallace Banach zusammentreffen. Auch eine Begegnung mit höchsten Repräsentanten muslimischer "Bruderschaften" stehen auf dem Programm.

Der "Missio"-Nationaldirektor und der Bischof besuchen weiters zahlreiche kirchliche Projekte, einige mit stärkerem Gewicht auf der

Seelsorge (zum Beispiel Kinderkatechese, Priesterseminar), andere mit einem sozialem Schwerpunkt. So stehen Projekte der Caritas und der kirchlichen Entwicklungshilfeorganisation "Horizont 3000" auf dem Besuchsprogramm, die beispielsweise Ernährungssicherheit oder Hilfe für Schwangere und Mütter mit Kleinkindern im Fokus haben.

Ein besonderer Termin ist auch der Besuch des Benediktinerklosters Keur Moussa. Das Kloster ist international bekannt dafür, dass die Mönche in der Liturgie den Gregorianischen Choral pflegen und diesen mit einheimischen Melodien und Instrumenten ergänzen. 2009 war der Senegal Schwerpunktland bei der "Missio"-Sammlung zum Weltmissionssonntag. Damals waren auch Mönche aus Keur Moussa zu Gast in Österreich.

Die Christen sind im Senegal nur eine kleine Minderheit. Mehr als 90 Prozent der 13 Millionen Einwohner sind Muslime, die Christen machen gerade einmal fünf Prozent aus. Die Kirche wird aber vor allem für ihre sozialen Tätigkeiten sehr geschätzt. Das Land in der westafrikanischen Sahelzone ist immer wieder von Hungersnöten bedroht.

Der Islam ist im Senegal in der Regel sehr tolerant und weitgehend in sogenannten "Bruderschaften" organisiert. Den großen Bruderschaften gehören jeweils einige Millionen Senegalesen an. Gegründet wurden diese religiösen Vereinigungen meist im 19. Jahrhundert. Ihre religiösen Führer sind hoch geachtet. Die Bruderschaften sind soziale und wirtschaftliche Gefüge fast parallel zu den staatlichen Institutionen im Land. Jeder bedeutende muslimische Politiker im Senegal gehört einer Bruderschaft an. Die Bruderschaften verfügen auch über große wirtschaftliche Macht. Religiös oder politisch radikal sind aber nicht.

Klöster bieten im Advent stimmungsvolles Ambiente (Vorschau)

Die Angebote reichen von Konzerten, Adventmärkten bis hin zur spirituellen Vorbereitung auf Weihnachten

Wien (KAP) Als Zeit der Stille ist die Adventzeit immer auch eine "Zeit der Klöster": Zahlreiche Stifte und Klöster laden daher in der Vorweihnachtszeit zu Veranstaltungen, Konzerten und Begegnungen ein. So bieten etwa viele der unter der Vereinigung "Klösterreich" zusammengeschlossenen Stifte ein breites Adventprogramm, um die Vorweihnachtszeit "besinnlich und bewusst zu erleben", wie es in einer Aussendung heißt.

Musikbegeisterte kommen bei Konzerten der Sängerknaben auf ihre Rechnung - in St. Florian am 8. Dezember, beim Advent im Stift Altenburg am 11. Dezember oder beim Adventkonzert der Zwettler Sängerknaben am 18. Dezember.

Ein beschaulicher und besinnlicher Adventmarkt öffnet am 11. November im Stift Admont seine Pforten. Vier Tage lang laden regionale Standbetreiber die Besucher zum Innehalten im klösterlichen Ambiente ein. Für die kleinen Gäste gibt es das Christkindlpostamt, die lebende Krippe und die Christkindlwerkstatt. Beschaulich geht es vor Weihnachten auch im Stift Geras zu. Am 11. Dezember lädt das Stift unter dem Motto "Innehalten, Ruhe finden, Zeit nehmen" zu einem Einkehrtag ein, der mit einer Gottesdienstfeier um 9.30 Uhr beginnt. Für das leibliche Wohl sorgen regionale Standbetreiber.

Adventlicher Zauber wird vom 26. November bis 8. Dezember im Stift Göttweig spürbar. Die Benediktinermönche laden zu einem bunten Veranstaltungsprogramm mit täglichen Adventkonzerten in der Stiftskirche um 14.30 Uhr ein. Beim Advent-Klostermarkt im Stift Heiligenkreuz am 10. Dezember stellen im Äußeren Stiftshof 35 Stifte und Klöster aus Österreich und den Nachbarländern ihre Naturprodukten aus. Umrahmt wird der Markt von einem besinnlichen Programm: Besucher können am Chorgebet und der Vorabendmesse teilnehmen.

Im Augustiner Chorherrnstift Klosterneuburg findet am 26. und 27. November und am 3. und 4. Dezember der Adventmarkt im Binderstadl statt, der seit vielen Jahren ein fixer Bestandteil des Klosterneuburger Advents ist.

Der Reinerlös geht an ausgewählte karitative Einrichtungen, wie die Gruft in Wien oder die Tagesheimstätte für Behinderte - St. Martin.

Der Adventmarkt im Benediktinerstift Kremsmünster zählt zu den schönsten und stimmungsvollsten vorweihnachtlichen Märkten in Oberösterreich. Im Prälatenhof und im Kaisertrakt bieten 120 Aussteller traditionelle Handwerkskunst an. Das Zisterzienserstift Lilienfeld steht vom 25. bis 27. November ganz im Zeichen des Advents. Der Kunsthandwerksmarkt im Cellarium hat am Samstag von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Im Prälatenhof verwöhnen Lilienfelder Vereine mit Glühwein, Punsch und kulinarischen Schmankerln. Von Freitag bis Sonntag finden im Dormitorium des Stiftes Konzerte statt.

Die Marienschwestern vom Karmel in Oberösterreich laden am 17. Dezember in ihr Kurhaus in Bad Mühlacken zu einem "Winterabend im Kräutergarten" ein. Auf dem Programm steht ein gemütliches Beisammensein im Schein eines Adventfeuer. Der Trachtenverein d'Kerznstoaner umrahmt den Abend musikalisch. Von 4. bis 8. Dezember laden die Marienschwestern auch zu Exerzientagen nach Bad Kreuzen. Begleitet werden die Exerziten von Pater Franz Schrittwieser.

An drei Terminen wird im Stift Melk ein "Internationales Adventsingen" angeboten: am Samstag, 26. November, sowie an den beiden Sonntagen 4. und 18. Dezember jeweils ab 14.00 Uhr in der Stiftskirche Melk. Amerikanische und österreichische Chöre singen nationale und internationale Advent- und Weihnachtslieder.

Zur Krippenausstellung lädt das Zisterzienserstift Rein von 19. November bis zum 1. Jänner ein. Unter dem Motto "Gemma Kripperlschauen" zeigt die Ausstellung die Vielfalt der Krippen im Raum Garsten-Steyr in Oberösterreich. Höhepunkte sind die mechanische Garstner Kastenkrippe (160x70, H 100) und die Mayer-Familienkrippe (Nagelschmiedkrippe, um 1825). Dazu kommen offene Krippen, verglaste Schrein, Schwammkrippe, Pilotenkrippe und Papier-Faltkrippen. Die Eröffnung findet am 18. November um 19 Uhr statt.

Das Prämonstratenserstift Schlägl mit seinem Seminarzentrum lädt zu ruhigen "Adventtagen für Frauen und Männer" von 5. bis 8. Dezember ein. Die Atmosphäre des über 800 Jahre alten Böhmerwaldklosters, der Chorgesang der Chorherren, die Hl. Messe, das Verweilen in der Krypta, das feierliche Hochamt am 8. Dezember, ein Vortrag zu einem religiösen Thema und das gemeinsame Singen von Advent- und Weihnachtsliedern können in diesen Tagen Wegbegleiter hin zu Weihnachten sein.

Das Acappella-Ensemble "zwei3wir" präsentiert am 4. Dezember um 16.00 Uhr im Promulgationssaal von Stift Seitenstetten ein Adventkonzert der Spitzenklasse. Der Kulturverein Seitenstetten lädt zum romantischen Adventmarkt von 9.-11. Dezember in den Meierhof mit einer Kunsthandwerksausstellung, einem Weihnachtspostamt, einem Standmarkt im überdachten Innenhof und im Festsaal sowie einer Verkostung im Weinkeller. Am letzten Wochenende vor Weihnachten von 16.-18. Dezember 2016 können Gäste im Stift eine besinnliche Einstimmung auf das Weihnachtsfest mit einem Adventsingen von Cantus Hilaris und einem

Besuch der Schmiedeweihnacht in Ybbsitz erleben.

Im Kloster Wernberg der Missionsschwestern vom Kostbaren Blut wird "sanftes Suppenfasten" vom 3. bis 9. Dezember unter dem Motto "Zeit für mich - Zeit zum Sein - Selbsterkenntnis - Selbsthelfen - Selbstheilen" angeboten. Bei Wanderungen, Bewegungsübungen, ausgiebigen Ruhephasen und Gesprächsrunden erfahren Gäste die Erneuerung von Körper, Geist und Seele.

Von 25. bis 27. November und vom 8. bis 11. Dezember wird im Stift St. Lambrecht "Achtsam ankommen im Advent" angeboten. Das Seminar soll einladen und Hilfestellungen bieten, einmal anders auf Weihnachten zuzugehen und zu entschleunigen. Achtsam auf sich selbst und andere hin soll ein besonderer Start in die Adventzeit begangen werden. Achtsamkeitsübungen, Bewegung in der Natur, Meditation, Stille und liturgische Elemente laden dazu ein, diese besondere Zeit des "Schon und Noch nicht" persönlich bewusster zu erleben.

Kathpress-Schwerpunkt mit Meldungen und Stichworten zum Thema "Advent/Weihnachten" unter www.kathpress.at/advent

A U S L A N D

Papst ruft Orden zu nüchternem Umgang mit Geld auf

Nicht Rendite, sondern geistlicher Auftrag entscheidend - Ordensleute "bedienen sich des Geldes und dienen nicht dem Geld, und sei es zu noch so heiligen Zwecken"

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat die Orden zu einer "verantwortungsvollen Nüchternheit" im Umgang mit Geld und Besitz aufgerufen. Sie sollten "eine bestimmte Haltung anzunehmen, einen Stil im Sinn der Gerechtigkeit und des Teilens" annehmen, heißt es in einer päpstlichen Botschaft an Ordensleute, die der Vatikan veröffentlichte. Der Papst ging dabei auf die schwierigen Frage vieler Gemeinschaften ein, was etwa mit zu groß gewordenen Ordenshäusern oder mit Werken der Nächstenliebe geschehen soll, für die angesichts des Mangels an Berufungen nicht mehr genug Personal vorhanden ist.

Von einem vorschnellen Trennen von Besitz oder wirtschaftlichen und sozialen Unternehmungen riet der Papst ab. Treue zu ihrem

geistlichen Auftrag bedeute nicht automatisch, dass die Orden alles verkaufen oder stilllegen sollten, schrieb er. Nötig sei eine sorgfältige Einzelfallprüfung, die "den Blick fest auf Christus richtet, mit offenen Ohren für seine Worte und die Stimme der Armen", so Franziskus. Ausschlaggebend dafür, ob sich ein Orden aus Unternehmungen und Projekten zurückziehe oder nicht, dürfe allein sein geistlicher Auftrag sein, nicht die Rendite.

In manchen Fällen sei es gut, solche Werke beizubehalten, auch wenn sie wirtschaftliche Verluste eintrügen, weil sie ausgeschlossenen Menschen wie Neugeborenen, Armen, Kranken und Behinderten ihre Würde zurückgeben, so der Papst. Denkbar sei auch, solche Werke in Zukunft gemeinsam mit

anderen Orden oder mit Kräften der Ortskirche zu betreiben. Er wisse, dass die Aufrechterhaltung solcher Angebote aufgrund des fortgeschrittenen Alters vieler Ordensleute und des bisweilen komplexen Managements schwierig sei. Mit Gottes Hilfe ließen sich dafür jedoch Lösungen finden.

Die laufenden Umbrüche würden eine Unterscheidung erfordern, ob die Form des Wirtschaftens tatsächlich der Berufung der Institute entspreche. Fehlformen gelte es dabei zu korrigieren, so der Papst: "Die Scheinheiligkeit

von Ordensleuten, die wie Reiche leben, verletzt das Gewissen der Gläubigen und schädigt die Kirche." Ordensleute "bedienen sich des Geldes und dienen nicht dem Geld, und sei es zu noch so heiligen Zwecken", stellt der Pontifex klar.

Adressaten der Botschaft waren rund 1.000 Wirtschaftsbeauftragte von Orden und Klöstern, die zu einem internationalen vatikanischen Kongress nach Rom gereist sind. Organisiert wurde die dreitägige Konferenz in der Päpstlichen Universität Antonianum von der vatikanischen Ordenskongregation.

Papst bittet um Gebet für neue Priesterberufungen

Botschaft zum 54. Weltgebetstag für geistliche Berufe, den die katholische Kirche am 7. Mai 2017 begeht

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat zum Gebet für neue Priesterberufungen aufgefordert. Er wolle "lebhaft dazu ermutigen" im Himmel um neue Berufungen zum Priester- und Ordensleben zu bitten, heißt es in einem vom Vatikan veröffentlichten Schreiben. "Bittet entgegen der Versuchung zur Entmutigung weiter zum Herrn, damit er Arbeiter für seine Ernte aussendet und Priester, die das Evangelium lieben", so der Papst in seiner Botschaft zum 54. Weltgebetstag für geistliche Berufe. Die katholische Kirche begeht den Gebetstag am 7. Mai 2017.

Das Gottesvolk müsse von Priestern geführt werden, die ihr Leben in den Dienst des Evangeliums stellten und den Nächsten wirklich

nahe seien, so der Papst weiter. Voll "Vertrauen und Fröhlichkeit darüber, dass sie den wahren Schatz gefunden haben" müssten Priester "gesalbt von Gott" die frohe Botschaft allen verkünden.

Dabei sprach sich Franziskus erneut dagegen aus, Andersgläubige abzuwerben, sich übermächtig zu fühlen oder "intolerantem Fanatismus" zu verfallen. Es bestehe auch "das Risiko, dass die christliche Mission wie eine bloße Utopie erscheint, oder jedoch eine Realität, die unsere Kraft übersteigt", so der Papst weiter. Bei allen Herausforderungen sollten Priester sich immer erinnern, dass Gott sie auf ihrem Weg begleite.

Papst: "Schwarz-Weiß-Denken in Moralfragen macht mir Angst"

Franziskus in nun veröffentlichtem Gespräch mit Jesuiten: Kritik an Kirche für Zurückweisung der Basisgemeinden sowie an Mitwirkung an der Kolonialisierung - Globalisierung muss gestaltet werden und Identitäten der Völker bewahren

Rom (KAP) Bei moralischen Urteilen sollte die Kirche laut Ansicht von Papst Franziskus Einzelfälle stärker berücksichtigen. Ein "Schwarz-Weiß-Denken" mit übergroßer Strenge ohne jeweilige Fallunterscheidung mache ihm "Angst", sagte er in einer 90-minütigen Begegnung mit Jesuiten. Das Gespräch, in dem der Papst seinen Ordensbrüdern in freier Rede auf Fragen antwortete, hatte bereits am 24. Oktober stattgefunden. Am 24. November wurde das

Transkript von der italienischen Jesuiten-Zeitschrift "Civiltà Cattolica" veröffentlicht.

Auch in der Priesterausbildung spiele die Unterscheidung bislang noch kaum eine Rolle, er selbst sei nach dem Schema "Das kann man machen, oder das kann man nicht machen" unterrichtet worden, so der Papst. Heute gelte die "scholastische Methode" von Thomas von Aquin, wonach der allgemeine Grundsatz für alle gilt, jede Frage jedoch an Nuancen gewinnt, je mehr man in Einzelheiten geht. "Es ist die

moralische Methode, die der Katechismus benutzt hat. Und es ist die Methode, die in der letzten Apostolischen Exhortation 'Amoris laetitia' benutzt wurde", so der Papst.

Als Vordenker einer stärker den Einzelfall berücksichtigenden Moraltheologie würdigte der Papst den aus Deutschland stamenden römischen Moraltheologen Bernhard Häring (1912-1998). Dieser sei seines Wissens nach der erste gewesen, der "einen neuen Weg gesucht hat, um die Moraltheologie neu aufblühen zu lassen".

In den 1990er Jahren leitete die vatikanische Glaubenskongregation ein Lehrbeanstandungsverfahren gegen Häring ein. Der zuständige Präfekt der Glaubenskongregation war damals Kardinal Joseph Ratzinger. Der Redemptorist Häring lehrte von 1951 bis 1987 an der römischen Hochschule seines Ordens Moraltheologie.

Prophetischer Mut

Eindringlich rief der Papst die Jesuiten zur mutigen Verkündigung auf. Mehr denn je seien heute ein angstloser, "prophetischer Mut" vonnöten. Wer mutig auftrete und "Lärm mache", müsse allerdings auch klug vorgehen und klar erkennen, wo er seinen Drang zum Zeugnis und zur Verkündigung einsetzen solle, so Franziskus. Er nannte hier als Beispiel den Einsatz gegen die in vielen Ländern der Welt verbreitete Korruption und den Versuch von Politikern, den eigenen Verbleib an der Macht durch Verfassungsänderungen abzusichern.

Auf Seiten der Weltpolitik vermisse er heute "diese großen Politiker, die fähig waren, sich ernsthaft für ihre Ideale einzusetzen und die weder vor dem Dialog noch vor dem Kampf Angst hatten", sagte Franziskus. Seiner Ansicht nach sei "die große Politik immer mehr zu einer kleinen Politik geschrumpft".

Kritik an "hegemonialem Zentralismus"

Die heutige Spielart der Globalisierung drohe alle Völker - insbesondere die Naturvölker - politisch und kulturell gleichzumachen, warnte der Papst. Wahre Einheit sei jedoch nur dann erreichbar, wenn gleichzeitig die Identität der Völker, Menschen und Kulturen bewahrt werde. Erst wenn dieser Reichtum in die Globalisierung eingebracht werde, wirke diese nicht mehr "vereinheitlichend" und "zerstörend".

Durchaus kritische Worte fand der Papst hier auch zur Missionstätigkeit der katholischen Kirche in der Kolonialzeit. Mit dem einstigen Vorgehen zur Bekehrung der Völker und der Ausbreitung der Kirche sei die Unabhängigkeit der Naturvölker zerstört worden. "Es war eine Art zentralistische Hermeneutik, bei der das Herrscherimperium seinen Glauben und seine Kultur anderen in gewisser Weise aufzwang", so der Papst. Derselbe "römische Zentralismus hegemonialer Prägung" habe auch alternative Ansätze wie etwa jenen des China-Missionars Matteo Ricci (1552-1610), der den chinesischen Ahnenkult positiv bewertete, abgebremst.

Franziskus sprach sich für die Annäherung der Kirche an andere Kulturen, Völker und Sprachen - die "Inkulturation" - aus. Indigene Völker und deren kulturelle Ausdrucksformen, müssten respektiert werden - auch in der Liturgie.

Armut ist "Lebensstil" der Kirche

Seine letzte Enzyklika "Laudato si" sei eigentlich eine "soziale Enzyklika" gewesen, und zwar mehr noch als eine grüne, sagte der Papst. "Es ist eine Enzyklika gegen diese Kultur des Aussonderns von Menschen, und an diesem sozialen Aspekt muss kräftig weitergearbeitet werden." Seine Programmschrift "Evangelii gaudium" beschreibe "eine Art und Weise, wie man bestimmte kirchliche Probleme und die Evangelisierung angehen kann". Das Schreiben sei "nichts Abgeschlossenes", sondern "der apostolische Rahmen der Kirche von heute".

Armut müsse der "Lebensstil, Heilsweg und Weg" der Kirche sein, forderte Franziskus. Das Fehlen von Armut in der Kirche habe zu vielen Katastrophen und Skandalen geführt. Das betreffe auch den - von Franziskus schon mehrfach kritisierten - "Klerikalismus". Dieser sei das genaue Gegenteil einer im Lebensstil ausgedrückten Armut. "Der Klerikalismus ist reich - wenn nicht an Geld, dann an Hochmut. Er ist eine der schwerstwiegenden Formen des Reichtums, an denen heute die Kirche leidet, zumindest stellenweise."

Die Unruhen, die das Aufkommen von Basisgemeinden in der Kirche einst ausgelöst hätten, seien ebenfalls auf das "Problem der Klerikalisierung" zurückgegangen. Einige Priester seien unsicher darüber geworden, "dass da die Laien eine etwas stärkere Rolle spielten", so Franziskus.

Zum Thema Priestermangel zeigte sich der Papst überzeugt, "dass es die Berufungen eigentlich gibt". Sie bräuchten jedoch Pflege, weshalb Priester und andere kirchliche Verantwortliche nicht "immer in Eile sein" dürften, sondern

"Geduld haben, sitzen bleiben und zuhören" müssten. Außerdem sollten sie versuchen, "junge Leute missionarisch, katechetisch oder sozial etwas machen zu lassen", so Franziskus, Nachsatz: "Das tut sehr gut".

Früherer Jesuiten-General Peter-Hans Kolvenbach gestorben

Kolvenbach war 24 Jahre lang Ordensgeneral - Ostkirchenexperte stirbt 87-jährig in Beirut

Vatikanstadt-Beirut (KAP) Peter-Hans Kolvenbach, über 24 Jahre Ordensgeneral der Jesuiten, ist tot. Wie der Orden am 26. November in Rom mitteilte, starb er kurz vor seinem 88. Geburtstag in Beirut, wo er seit seinem Rücktritt 2008 lebte. Der gebürtige Niederländer, der lange Zeit im Libanon orientalische Sprachen und ostkirchliche Theologie gelehrt hatte, hatte den Orden von 1983 bis 2008 geleitet. Sein Rücktritt war eine innerkirchliche Sensation, denn er war der erste Ordensgeneral in der fast 500-jährigen Geschichte, der freiwillig vor dem Tod aus dem Amt schied.

Der am 30. November 1928 in Druten bei Nimwegen geborene Nahost-Fachmann Kolvenbach verbrachte einen großen Teil seines Lebens im Orient. 1958 kam er zum Studium in den Libanon und empfing die Priesterweihe. Er promovierte über armenische Literatur, wurde Professor für Sprachwissenschaften an der katholischen Universität in Beirut und war von 1974 bis 1981 Provinzoberer für den Nahen Osten. Vor seiner Ernennung zum Ordensgeneral leitete Kolvenbach zwei Jahre lang das "Orientalische Institut" in Rom.

Mit der überraschenden Wahl des Niederländers 1983 endete für die Jesuiten, die als renommierteste katholische Ordensgemeinschaft und als kirchliche "Elite" gelten, eine schwierige Phase der Konflikte mit dem Vatikan. Innerkirchlich war der Kurs des Ordens umstritten, der sich etwa bei der Befreiungstheologie in Lateinamerika oder beim interreligiösen Kontakt mit asiatischen Religionen und Ritualen weit nach vorne wagte.

Kolvenbach hat die Gemeinschaft mit ihren 87 Ordensprovinzen und rund 20.000 Mitgliedern in ruhigere Bahnen gelenkt. Im Alter von 79 Jahren bat er den Papst um Erlaubnis zum Rücktritt, und Papst Benedikt XVI. signalisierte grünes Licht. Anfang 2008 nahm die 35. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu den Rücktritt des Generaloberen an.

Vor wenigen Wochen ist auch sein Nachfolger, Pater Adolfo Nicolas, von seinem Amt zurückgetreten, und die 36. Generalkongregation wählte den Venezolaner Pater Arturo Sosa zum jetzigen Generaloberen.

Papst trauert um ehemaligen Jesuiten-Generaloberen Kolvenbach

Langjähriger Radio-Vatikan-Direktor Lombardi: Kolvenbach leitete Orden in "schwieriger Umbruchsphase"

Vatikanstadt (KAP) Der Papst trauert um den ehemaligen Generaloberen des Jesuitenordens, P. Peter Hans Kolvenbach. In einem Beileidstelegramm an den neuen Generaloberen Arturo Sosa erinnert Franziskus daran, "mit welchem großzügigem Engagement" der Verstorbene der Kirche gedient hat. Der Papst sei allen Jesuiten nahe und teile die "Trauer über diesen Verlust", wie Radio Vatikan berichtete.

Kolvenbach leitete 25 Jahre lang, von 1983 bis 2008, den Jesuitenorden, und zwar in

einer "schwierigen Umbruchsphase", wie P. Federico Lombardi, langjähriger Pressesprecher des Vatikans und ehemaliger Direktor von Radio Vatikan, gegenüber dem Sender unterstrich: "Ich kann mich an Kolvenbachs Wahl gut erinnern, da waren junge Mitbrüder wie Bergoglio aus Argentinien oder der jetzige Generaloberer Arturo Sosa aus Venezuela, und auch ich war ein junger Vertreter der italienischen Provinz", so Lombardi.

Kolvenbach sei ein Mann von großen Bescheidenheit gewesen. Lombardi: "Die Gespräche mit ihm waren geprägt von Lebendigkeit und Freude. Man konnte immer sehr viel von ihm lernen." Er sei von Papst Johannes Paul II. sogar

als Leiter für die Exerziten an der Kurie beauftragt worden, "was viel über seine tiefen Kenntnisse zur ignatianischen Spiritualität aussagt."

Neuzelle: Heiligenkreuzer Mönche werden in Seelsorge tätig sein

Bischof von Görlitz, Ipol, nach Heiligenkreuzer Entscheidung für Neubesiedlung: Zisterzienser werden ostdeutsches Kloster nicht in Besitz nehmen, sondern nur Nutzer sein - Hoffnung auf Aufbau eines Gästebetriebes und auf touristische Angebote

Berlin (KAP) Der Bischof des ostdeutschen Görlitz, Wolfgang Ipol, hat sich erfreut über die Entscheidung von Stift Heiligenkreuz gezeigt, das brandenburgische Kloster Neuzelle wiederzubesiedeln. Die acht erwarteten Zisterzienser sollten voraussichtlich ab Sommer 2018 im Kloster leben und würden dort sowie im benachbarten Eisenhüttenstadt die Gemeinde-seelsorge übernehmen, sagte er im Interview der deutschen katholischen Nachrichtenagentur KNA. Eine weitere Aufgabe sollte der Religionsunterricht am Gymnasium und der katholischen integrativen Grundschule in Neuzelle sein.

Ipol äußerte weiters die Hoffnung, dass die Mönche einen "kleinen Gästebetrieb" für Besucher wie etwa kirchliche Mitarbeiter aufbauen, "die einmal einige Tage in der Stille verbringen wollen". Er rechne zudem damit, dass sich die Mönche auch in touristische Angebote einbringen, "also Konzerte in der Kirche organisieren, sich etwa an den Führungen beteiligen". Das Bildprogramm in der Neuzeller Stiftskirche sei von hohem theologischem Gehalt. "Da braucht es Leute, die das den Touristen fachkundig erklären", so der Bischof. Neuzelle ist als nördlichstes Beispiel süddeutschen und böhmischen Barocks in Euro-

pa weitgehend erhalten und ein beliebtes Touristenziel.

Der Görlitzer Bischof sagte, der Heiligenkreuzer Abt Maximilian Heim habe auf seine Bitte hin zugesagt, auch einen polnischsprachigen Pater zu entsenden. Jetzt schon kämen viele Gruppen aus dem Nachbarland nach Neuzelle. Das werde sicher noch verstärken, weil es hinter der nahen Grenze "weit und breit" kein Kloster gebe.

Ipol betonte, die Mönche wollten das Kloster Neuzelle nicht wieder in Besitz nehmen, sondern nur Nutzer sein. Derzeit werde mit der Stiftung "Stift Neuzelle" - dem derzeitigen Eigentümer - ausgehandelt, wo sie wohnen und wie sie das klösterliche Leben im Einvernehmen mit der Stiftung gestalten könnten. Auch die Finanzierung des Projekts werde derzeit geklärt. Das Land Brandenburg sei verpflichtet, die Klosteranlage zu erhalten. Finanziell engagieren würden sich jedoch auch das Stift Heiligenkreuz und das Bistum Görlitz.

Der preußische Staat hatte die barocke Anlage 1817 verstaatlicht. Damit endete auch die 550-jährige Tradition der Zisterzienser in Neuzelle. Anfang November hatte die Abtei Heiligenkreuz auf Einladung Ipolts eine Wiederbesiedlung beschlossen.

Franziskaner aus Aleppo: Keine Spur von Weihnachten

Pater Lutfi und weitere Ordensbrüder versorgen Menschen mit Wasser und Nahrungsmitteln

Bonn-Aleppo (KAP) Im umkämpften Aleppo gibt es in diesem Jahr laut dem Franziskanerpater Firas Lutfi keine Spur von Advent oder Weihnachten. "Wir können hier keine Weihnachtsbäume aufstellen, wir haben einfach keine", sagte Lutfi am 5. Dezember im Interview mit der deutschen Katholischen Nachrichten-

agentur KNA. "Wir haben oft nicht einmal Elektrizität, um etwas zu beleuchten." Der Franziskaner: "Unser Advent und unser Weihnachten sind ziemlich ähnlich dem ersten Weihnachten in Bethlehem vor 2.000 Jahren: Weihnachten in ärmlichen und spärlichen Verhältnissen."

Der 41-jährige Pater Lutfi harrt mit drei weiteren Ordensbrüdern in Aleppo aus und versorgt die Menschen mit Wasser und Nahrungsmitteln. Er äußerte die Hoffnung, dass sich "dieses Weihnachten etwas ändern wird"; dass "an diesem Christfest alle Konflikte um Aleppo endgültig ein Ende haben". Derzeit sei man aber noch mitten im Krieg. "Die Liebe und Menschlichkeit kommt zu kurz, täglich."

Im Unterschied zu Weihnachten 2015 gebe es in Aleppo inzwischen viel weniger Christen. Von den 150.000, die vor dem Krieg in der Stadt lebten, seien nur noch 30.000 geblieben. "Jedes Jahr, in dem man den Krieg nicht stoppen kann, ist schlimmer als das vorige, denn die Probleme nehmen zu." Jeder Tag Krieg bringe mehr soziale und wirtschaftliche Schwierigkeiten.

Syrien: Salesianerorden nach wie vor im Einsatz

Ordensleute führen in Damaskus und Aleppo Jugendzentren - P. Gauri: "Überlebenswille der Menschen stärker als der Krieg" - "Ohne Hoffnung und Versöhnung keine Zukunft in Syrien"

Wien (KAP) Der Überlebenswille der Menschen in Syrien ist stärker als der Krieg. Das hat der syrische Salesianer Dani Gauri betont. Er hält sich derzeit in Wien auf, wo er mit Journalisten zusammentraf und einen Vortrag über die aktuelle Situation in Syrien hielt. Die Salesianer Don Boscos sind nach wie vor vor Ort im Einsatz: Vier Ordensmänner betreiben ein Jugendzentrum in der Hauptstadt Damaskus, drei führen ein Jugendzentrum in Westaleppo. Alle kirchlichen Aktivitäten sind freilich nur in von der Regierung kontrollierten Gebieten möglich.

Im Jugendzentrum der Salesianer in Damaskus werden rund 1.250 Kinder und Jugendliche betreut, in Aleppo immerhin auch noch 900. Die Salesianer bemühen sich um Freizeitangebote und religiöse Unterweisung. Während des großen Weltjugendtreffens im Sommer in Krakau fand in Aleppo ein Jugendtag aller christlicher Konfessionen mit 1.200 Jugendlichen statt. "Trotz allem Leid erfahren wir viel Schönes und dass Gott da ist", so P. Gauri. Zwei Aspekte wollen die Salesianer den Jugendlichen vor allem vermitteln: "Hoffnung und Versöhnung." Ohne diese werde es keine Zukunft in Syrien geben.

Auch in den relativ ruhigen Bezirken in Damaskus und Aleppo komme es immer wieder zu Granatbeschüssen, so der Ordensmann. Die Einrichtung des Ordens ist laut P. Gauri zwischen zwei und drei Kilometer von der Front

entfernt. "Natürlich ist Angst da bei den Eltern, wenn sie ihre Kinder zu uns schicken", räumte er ein. Überall sei es gefährlich, doch "es muss irgendwie weitergehen". Ein Kind sei etwa vor Kurzem auf dem Weg ins Zentrum bei einer Bushaltestelle von Granatsplittern getötet worden.

Wo immer nicht direkt gekämpft wird, versuchten die Menschen, so normal wie möglich zu leben, sagte der Salesianer. Freilich oft ohne ausreichend Trinkwasser, Nahrungsmittel oder medizinische Versorgung. Die Kinder hätten sich an den Krieg, an Kampfflugzeuge und Bomben weitgehend gewöhnt.

In Damaskus werden die vier Salesianer in ihrer Arbeit von regelmäßig von 35 Freiwilligen ehrenamtlichen Mitarbeitern unterstützt. Bei sommerlichen Aktivitäten sind es sogar bis zu 100. "Die Freiwilligen sind sehr wichtig, ohne sie wäre viel weniger möglich", so P. Gauri.

Die Regierung schränke die Arbeit der Salesianer nicht ein, erläuterte der Ordensmann, "weil wir keine politischen Aktivitäten setzen". Finanzielle staatliche Unterstützung gebe es freilich auch nicht.

Ans Aufgeben hätten die Ordensleute nie gedacht. P. Gauri: "Unser Provinzial hat uns gefragt, ob wir Syrien verlassen wollen. doch unsere Antwort war klar: Wir lassen die Menschen in Syrien nicht im Stich."

Ruandas Kirche soll sich zu Kollektivschuld bei Genozid bekennen

Entschuldigung von neun Bischöfen des ostafrikanischen Landes für Beteiligung von Geistlichen an den Massennorden 1994 ist für Regierung in Kigali nicht ausreichend

Kigali (KAP) Die jüngste Entschuldigung der katholischen Kirche Ruandas für die Beteiligung ihrer Mitglieder am Völkermord 1994 ist von der Regierung in Kigali zurückgewiesen worden. Laut lokalen Medienberichten wächst der Druck auf die Kirche, eine kollektive Schuld für den Massennorden einzugestehen. Dies lehnen die Bischöfe jedoch ab.

Vergangene Woche hatten sich die neun Bischöfe des ostafrikanischen Landes erstmals für die Beteiligung von Geistlichen an den ethnischen Massakern entschuldigt, bei denen bis zu 800.000 Tutsi und gemäßigte Hutu von Hutu-Milizen ermordet wurden. Viele Menschen wurden auch in Gotteshäusern umgebracht, in die sie sich geflüchtet hatten. Sie wurden zum Teil von Priestern oder Ordensleuten an ihre Verfolger ausgeliefert.

Die Ankündigung, die landesweit in Kirchen vorgelesen wurde, habe jedoch Erwartungen enttäuscht, zitiert die Wochen-

zeitschrift "The East African" Stimmen aus der ruandischen Regierung. "Absichtlich" habe die Kirche auf ein generelles Schuldeingeständnis verzichtet und damit nicht das erwartete Maß an Reue gezeigt. Infolgedessen lehnte die Verwaltung in Kigali die Entschuldigung ab.

"Eine allgemeine Entschuldigung würde dem Ansehen der katholischen Kirche schaden. Deshalb lehnt sie das Geständnis einer generellen Beteiligung ab", wird Issa Byaruhanga, Dozent an der Universität Ruanda, zitiert.

Laut dem Bericht wächst auch der Druck auf den Vatikan. Dieser müsse sich im Namen der katholischen Kirche entschuldigen, fordern Kritiker. Bischofskonferenz-Sprecher Philippe Rukamba sieht die Forderungen jedoch als haltlos. "Die katholische Kirche sollte sich nicht als Institution entschuldigen. Sie sollte nicht für die Verbrechen ihrer Mitglieder verantwortlich gemacht werden, die obendrein gegen das handelten, was wir predigen."

Montpellier: Angreifer verübt Mord in Weiße-Väter-Ordenszentrum

Täter auf der Flucht, Hintergrund unklar - Sprecher der Bischofskonferenz, Dumas: Entsetzen über Tat, Gebet für Opfer und Bewohner des Hauses

Paris (KAP) Ein bewaffneter Angreifer hat in einem Ordenszentrum der Kongregation der "Weißen Väter" (Société des missions africaines/SMA) in Frankreich eine Frau getötet. Der Täter ist auf der Flucht. Ob die Tat terroristische Hintergründe hat, ist weiterhin unklar.

Der verummte Mann sei gegen 21 Uhr am Abend des 24. Novembers mit einer abgesägten Flinte und einem Messer in das Wohnheim in Montferrier-sur-Lez bei Montpellier eingedrungen, teilte der zuständige Staatsanwalt Christophe Barret laut Medienberichten mit. Er habe sein Opfer gefesselt, die Frau dann mit einer Stichwaffe umgebracht und schließlich die Flucht ergriffen.

Sondereinheiten der Polizei durchsuchten die Region, unter anderem mit Hub-

schraubern. An den Straßen um den Tatort wurden Kontrollpunkte errichtet. In dem Heim "Les Chenes verts" in Montferrier verbringen rund 70 Mitglieder der "Weißen Väter" den Lebensabend. Nach Medien-Angaben liegt das Durchschnittsalter der Bewohner bei etwa 75 Jahren, manche seien über 90 Jahre alt.

Unterdessen zeigte sich der Generalsekretär und Sprecher der Französischen Bischofskonferenz, Olivier Ribadeau Dumas, entsetzt über die Tat: "Wir beten für die Tote und alle Bewohner, die unter diesem Angriff leiden müssen", erklärte er. Ende Juli war in Saint-Etienne-du-Rouvray in der Normandie ein 85-jähriger katholischer Priester während der Messe von zwei Islamisten ermordet worden.

Festnahme nach Mord in Seniorenheim für Missionare

Hintergründe der Tat weiterhin unklar - Keine Hinweise auf terroristisch motivierte Tat

Paris (KAP) Nach dem Mord an einer Pflegekraft in einem Seniorenheim für Ordensleute nahe der südfranzösischen Stadt Montpellier ist am Tag nach der Tat ein Verdächtiger festgenommen worden. Die Hintergründe der Tat seien weiter unklar; es gebe keine Hinweise auf eine terroristisch motivierte Tat, zitieren französische Medien den zuständigen Staatsanwalt, Christophe Barret.

Am 24. November war der vermurkte Mann, ein 47-jähriger Fallschirmjäger aus der Region, mit einer abgesägten Flinte und einem Messer in das Wohnheim im südfranzösischen Montferrier-sur-Lez nahe Montpellier eingedrungen. Er habe sein Opfer gefesselt, die Frau mit einer Stichwaffe getötet und anschließend die Flucht ergriffen. In einem Auto, das in der

Nähe des Tatorts entdeckt wurde, sei eine Airsoft-Waffe gefunden worden.

In dem Heim "Les Chenes verts" leben rund 70 ehemalige Afrika-Missionare, unter ihnen Priester, Ordensbrüder und Laien. Nach Medienangaben liegt das Durchschnittsalter der Bewohner bei etwa 75 Jahren, manche seien über 90 Jahre alt. Der 1856 gegründeten Gesellschaft der Afrika-Missionare gehören laut Internetseite rund 900 Personen an.

Unterdessen zeigte sich der Generalsekretär und Sprecher der französischen katholischen Bischofskonferenz, Olivier Ribadeau Dumas, entsetzt über die Tat: "Wir beten für die Tote und alle Bewohner, die unter diesem Angriff leiden müssen", sagte er.

Papst erkennt Opfer von Todesschwadron als Märtyrer an

Der Priester Stanley Rother wurde 1981 von rechten Milizionären in Guatemala durch Kopfschüsse ermordet

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat einen von Todesschwadronen in Guatemala ermordeten US-Priester sowie einen litauischen Erzbischof, der lange in sowjetischen Arbeitslagern inhaftiert war, als Märtyrer anerkannt. Zugleich sprach Franziskus nach einer Vatikanmitteilung 29 weiteren Verstorbenen einen "heroischen Tugendgrad" zu oder stuft sie als Märtyrer ein. Dies sind Voraussetzungen für eine spätere Seligsprechung.

Stanley Rother, 1935 als Sohn deutschstämmiger Landwirte in Oklahoma geboren, war seit 1968 als katholischer Geistlicher für Indigene im Südwesten Guatemalas tätig. In diesen Jahren übertrug er das Neue Testament in die Maya-Sprache Tzutuhil, baute einen Radiosender und ein Krankenhaus auf und setzte sich für bessere Bildung ein.

Nach Todesdrohungen im Frühjahr 1981 verließ er Guatemala, kehrte aber auf eigenen Wunsch wenige Monate später zurück. Am 28. Juli 1981, also kurz vor der Hochphase der Gewalt gegen die indigene Bevölkerung im Zuge des guatemalteken Bürgerkriegs (1960-1996),

wurde Rother von rechten Milizionären durch Kopfschüsse ermordet.

Teofilus Matulionis, 1873 im südlitauischen Kudoriskis geboren und 1928 zum Weihbischof in Minsk-Mohilew ernannt, wurde 1930 zu zehn Jahren Arbeitslager auf den Solowezki-Inseln im Weißen Meer verurteilt, kam jedoch nach drei Jahren krank und entkräftet frei. Nach der Besetzung Litauens durch die Rote Armee 1944 lebte er von 1946 bis 1956 in Internierung, anschließend in Hausarrest. Im Februar 1962 erhielt er, obwohl an seiner Amtsausübung gehindert, den Titel eines Erzbischofs; am 20. August 1962 starb er unter ungeklärten Umständen.

Neben Rother und Matulionis erkannte der Papst das Martyrium von zwölf Priestern, zwei Ordensfrauen und sieben Laien im Spanischen Bürgerkrieg in den Jahren 1936 und 1937 an. Den heroischen Tugendgrad erkannte er vier Ordensfrauen und drei Priestern zu sowie dem italienischen Kapuziner, Äthiopien-Missionar und Kardinal Guglielmo Massaia (1809-1889).

Weiter Hoffnung auf Freigabe der Bibel-Einheitsübersetzung im Web

2.200 Theologen haben Petition für freien Zugriff zur neuen katholischen Standardbibel unterzeichnet

Köln (KAP) Rund 2.200 Theologen, Seelsorger und Ordensleute fordern freien Zugriff auf die neue katholische Bibelübersetzung. Sie unterstützen eine Online-Petition, nach der die seit September verfügbare Einheitsübersetzung in den modernen Medien kostenfrei zur Verfügung gestellt werden soll. Der Initiator, der Salesianerpater Hatto von Hatzfeld, will in Köln die Unterschriftenliste an einen Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz übergeben. Die Urheberrechte der Einheitsübersetzung werden von der Katholischen Bibelanstalt Stuttgart wahrgenommen.

"Wir fordern, dass im 21. Jahrhundert dieser Text möglichst frei in den modernen Medien zur Verfügung stehen soll", heißt es in der Petition. "Urheberrechte an der Übersetzung dürfen einer möglichst weiten Verbreitung der Heiligen Schrift des Christentums im deutschen Sprachraum nicht entgegenstehen." Dabei solle die - zumindest nichtkommerzielle - Wiedergabe des ganzen Textes oder großer Teile freigegeben werden. Die Bischofskonferenz solle für entsprechende Lizenzverträge sorgen.

Die Einheitsübersetzung wurde erstmals von 1962 bis 1980 von katholischen und evangelischen Theologen erarbeitet. Ökumenisch verantwortet waren das Neue Testament und die Psalmen. Vor wenigen Wochen stellten die katholischen Bischöfe eine überarbeitete Fassung der Einheitsübersetzung vor. Aus diesem Projekt hatte sich die evangelische Kirche 2005 zurückgezogen.

Jede Verwendung dieses Textes über die allgemeine Zitierfreiheit hinaus bedürfe einer ausdrücklichen Zustimmung der Katholischen Bibelanstalt, kritisiert die Petition. "Eine solche Regelung war in einer Zeit, in der die Verbreitung eines Textes eng mit seiner Materialisierung in Form eines Buches verbunden war, verständlich." Im digital orientierten 21. Jahrhundert könne die Bibel hingegen nicht mehr nur als Buch verbreitet werden. Damit würde die Kirche ihrem Verkündigungsauftrag nicht mehr gerecht. (Link zur Petition: www.openpetition.de/petition/blog/katholische-kirche-neue-einheitsuebersetzung-der-bibel-frei-zugaenglich-machen)

Vatikan erinnert an 100. Jahrestag der Ermordung Foucaulds

Papst Franziskus: Charles de Foucauld hat "wie wenige andere den Umfang der Spiritualität realisiert, die von Nazareth ausgeht"

Rom (KAP) Der Vatikan hat am 30. November an den 100. Jahrestag der Ermordung von Charles de Foucauld (1858-1916) erinnert. Der von Papst Benedikt XVI. am 13. November 2005 seliggesprochene französische Priester wurde am 1. Dezember 1916 in seiner Einsiedelei in der algerischen Sahara von bewaffneten Sanusiya-Aufständischen erschossen.

"Der Ordensmann wurde im geschichtlichen Rückblick als einer der bedeutendsten spirituellen Menschen aus seiner Generation erkannt, ein Heiliger, dessen Leben zwei Jahrhunderte einschließt", so die Vatikanzeitung "Osservatore Romano" (30. November). Im Onlineportal "Vatican Insider" wurde an die Verehrung des Papstes für Charles de Foucauld erinnert, der das verborgene Leben Jesu

während seiner 30 Jahre in Nazareth in den Mittelpunkt seiner geistlichen Texte gestellt hatte. Der Einsiedler in der Sahara habe "wie wenige andere den Umfang der Spiritualität realisiert, die von Nazareth ausgeht", so Franziskus.

In Nazareth wurde das Jubiläumsjahr für den seligen Wüstenmönch Charles de Foucauld mit einem Gottesdienst abgeschlossen. Auch in Foucaulds Heimatland Frankreich fanden Gottesdienste und Veranstaltungen statt. Schwerpunkt war die Diözese Viviers (Ardeche) im Südosten des Landes, wo der vormalige Lebewann, Soldat und Geograf 1901 zum Priester geweiht wurde.

Als Schulabbrecher und Offiziersanwärter lebte der wohlhabende Charles de Foucauld in den 1880er-Jahren ein ausschwei-

fendes Leben. Nach seiner unehrenhaften Entlassung aus der Armee bereiste er weiter den Orient und verfasste beachtete geografische Forschungsberichte. Die islamische Frömmigkeit bewegte ihn und erweckte in ihm die Frage nach Gott.

Nach seiner christlichen Bekehrung trat er 1890, nach einer Pilgerreise ins Heilige Land, in das syrische Trappistenkloster Akbes ein. Trotz des entbehrungsreichen Lebens dort fand er das Ideal der Armut zu wenig verwirklicht. Nach sieben Jahren trat er aus dem Orden aus und erledigte bei den Klarissen in Nazareth als Knecht niedrigste Arbeiten. 1901 ließ er sich in Frankreich zum Priester weihen.

An der algerischen Grenze zu Marokko betreute er zunächst französische Soldaten und kämpfte gegen die Sklaverei. Anschließend ließ er sich 1905 in der Oase Tamanrasset im Hoggar-

Gebirge in Algerien unter den Tuareg nieder. Bis zu seinem Tod lebte er elf Jahre in einer Lehmhütte, weit weg von jeder Zivilisation in völliger Abgeschiedenheit. Er erforschte und sprach das Idiom der Tuareg, und er erwarb ihr Vertrauen. Dass ein Christ durch sein Vorbild überzeugt, war ihm wichtiger als der Versuch, durch Worte den Glauben zu verkünden. Sein Ideal war eine Kirche, die mit armen Mitteln den Armen das Evangelium verkündet.

1916 wurde Foucauld in Tamanrasset von Bewaffneten erschossen. Obwohl er mehrere Regelentwürfe für geistliche Gemeinschaften verfasste, fand er erst lange nach seinem Tod Nachfolger. 1933 entstand in der Sahara die Gemeinschaft der Kleinen Brüder Jesu, 1939 die Gemeinschaft der Kleinen Schwestern Jesu. Heute berufen sich rund 20 religiöse Gemeinschaften auf sein geistiges Erbe.

Jesuit: Indiens Wirtschaftswunder geht auf Kosten der Ureinwohner

Sozialforscher und Ordensmann P. Fernandes: Zwangsvertreibungen bei großen Staudamm- und Bergbauprojekte werden in Europa zu wenig wahrgenommen

Wien (KAP) Große Teile der Bevölkerung Indiens leiden unter den großen Industrie- und Infrastrukturprojekten nationaler und internationaler Konzerne: Das hat der indische Jesuit Walter Fernandes, Gründer des von der Dreikönigsaktion unterstützten "North Eastern Social Research Centre", am 2. Dezember im Interview mit "Kathpress" dargelegt. Der 77-jährige Sozialwissenschaftler hat sein Leben der Dokumentation und Analyse der Menschenrechtsverletzungen gegenüber der indischen Landbevölkerung gewidmet. Er besuchte Wien anlässlich einer anstehenden Genfer UNO-Sitzung über Zwangsvertreibungen, bei der er als Experte referiert.

"Die Globalisierung macht die Konzerne immer hungriger nach Land", berichtete der Ordensmann. In Indien würden die großen Firmen besonders ein Auge auf die Gebiete der Ureinwohner werfen, in denen über 80 Prozent der nationalen Kohle-, 60 Prozent der Kupfererz- und die Hälfte der Eisenerzvorkommen gelagert seien. Ein regelrechter Wettlauf um die Indigenen-Gebiete sei im Gange: Allein im Bundesstaat Andhra Pradesh hätten sich die Konzerne in den vergangenen 15 Jahren 150.000 Hektar Land einverleibt - doppelt so viel wie in den 40 Jahren zuvor. Ähnlich drastisch der

Anstieg im Bundesstaat Meghalaya, dessen Entwicklung Fernandes mit seinem Institut intensiv erforscht hat.

Die angestammte Bevölkerung der betroffenen Gebiete muss dem Bergbau Tribut zollen und wird in den wenigsten Fällen ausreichend entschädigt, kritisierte Fernandes. Dasselbe Problem bestehe auch bei den großen Staudamm-Projekten. "Indien spricht von 'grüner Energie', doch vergisst man dabei völlig, dass zugleich die Biodiversität in den Gebieten zerstört wird - und auch die Menschen, die hier leben." Schon im Jahr 2000 hatten Indiens Wasserkraftwerke 21 bis 33 Millionen Menschen zwangsvertrieben, wie Fernandes in Studien aufzeigte. Bei einzelnen geplanten Großdämmen stehe auch heute bis zu einer Million Anrainern dieses Schicksal bevor.

Aus Existenznot selbst zerstörerisch

Zwangsvertreibung bedeute in Indien immer, tiefer die Armut gestoßen zu werden, sagte der Jesuit. "Man zwingt die Vertriebenen dazu, aus Existenznot selbst die Umwelt zu zerstören, drängt die Minderjährigen der Familien in die Kinderarbeit oder die Frauen in die Prostitution. Auch lange entstandene soziale Gemeinschaften werden zerstört. Der Mensch wird zur Ware", so

Fernandes. In Europa würden diese Zusammenhänge selbst von der Grünen-Bewegung viel zu wenig verstanden, wenn die Wasserkraft vorbehaltlos Unterstützung finde. "Wir sind nicht gegen Entwicklung. Doch muss Entwicklung auch die Umwelt und den Faktor Mensch beinhalten", so der Appell des Jesuiten.

Hoffnung äußerte der kirchliche Experte vor allem dafür, dass vermehrte Zusammenarbeit der Zivilgesellschaft Indiens mit jener Europas und Nordamerikas zu besserem Verständnis und einem Bewusstseinswandel

führen könne. "Schließlich werden viele der Entscheidungen, die die Menschen vielerorts zur Migration drängen, in Washington, Brüssel oder Tokio getroffen." Eine wichtige Unterstützung habe hier die Enzyklika "Laudato si" geliefert, bei der Franziskus als erster Papst eindrücklich dargelegt habe, "dass zwischen Natur- und Menschenzerstörung kein Gegensatz besteht". Die Ortskirchen sollten sich um die Verbreitung und Akzeptanz des Dokuments bemühen, regte der Ordensmann an.

Papst traf Oscar-Preisträger Scorsese und sprach über Märtyrer

Gespräch mit dem Regisseur u.a. über den durch Kreuzigung getöteten Jesuiten Paul Miki (1565-1597) - Papst hat Romanvorlage für Scorseses Film "Silence" gelesen

Vatikanstadt (KAP) Oscar-Preisträger Martin Scorsese hat mit Papst Franziskus über seinen neuen Film "Silence" ("Schweigen") gesprochen. Der Papst empfing den Regisseur am 30. November im Vatikan. Grund für diese ungewöhnliche Ehre war das Thema des Films: Er erzählt die Geschichte von drei Jesuiten-Missionaren in Japan während der Christenverfolgung im 17. Jahrhundert. Franziskus ist selbst Jesuit und träumte als junger Mann davon, als Missionar nach Japan zu gehen.

Gesehen hat Franziskus den Film, der am 23. Dezember in den USA, im Jänner in Italien und im März in Österreich anläuft, noch nicht. Bereits zuvor wurde "Silence" in der Aula des Päpstlichen Orientinstituts vor 400 Jesuiten in einer Vorpremiere gezeigt. Franziskus hat jedoch nach vatikanischen Angaben die Romanvorlage des katholischen japanischen Schriftstellers Shusaku Endo (1923-1996) gelesen und Scorsese von dieser Lektüre berichtet.

Laut der vatikanischen Mitteilung sprach Franziskus mit Scorsese über das Wirken der Jesuiten in Japan und über das Museum der 26 Märtyrer von Nagasaki mit ihrem Anführer, dem durch Kreuzigung getöteten Heiligen Paul Miki SJ (1565-1597). Der 74-jährige Regisseur

wurde unter anderen von seiner Frau und seinen beiden Kindern begleitet. Er schenkte dem Papst zwei Bilder, eins davon zeigt die Gottesmutter Maria. Franziskus bedachte seine Gäste mit Rosenkränzen.

Der Regisseur arbeitete mehrere Jahrzehnte an dem Historien-Drama. "Das Thema liegt mir sehr am Herzen", sagte Scorsese 2014 der Zeitschrift "Film-Dienst". Nach eigenen Angaben wollte der Regisseur ursprünglich katholischer Priester werden. Zum Film kam er, nachdem er von der Jesuitenschule verwiesen wurde.

Scorsese verfilmte mit "Die letzte Versuchung Christi" (1988) bereits einmal eine religiöse Romanvorlage - in diesem Fall eine des griechischen Autors Nikos Kazantzakis aus dem Jahr 1951. Jesus wird darin als Zweifelnder und mit seinem Schicksal Hadernder gezeichnet, der sich verschiedenen Versuchungen ausgesetzt sieht, etwa der eines beschaulichen Ehelebens mit Maria Magdalena. Der Film rief unter konservativen Christen wütende Proteste hervor. Scorsese wurde ungeachtet dessen 1989 in der Kategorie Bester Regisseur für einen Oscar nominiert.

Pakistanische Provinz verbietet Zwangskonversion zum Islam

Wer betroffenen Mädchen zum Religionsübertritt zwingt, kann künftig nach dem neuen Gesetz mit bis zu fünf Jahren Gefängnis bestraft werden

Islamabad (KAP) Als erste Provinz in Pakistan verbietet Sindh die Zwangskonversion minderjähriger Mädchen zum Islam. Wer die betroffenen Mädchen zum Religionsübertritt zwingt, kann künftig nach dem neuen Gesetz mit bis zu fünf Jahren Gefängnis bestraft werden, berichtete der asiatische katholische Pressdienst Ucanews am 2. Dezember.

"Wir begrüßen diese historische Entscheidung", zitierte Ucanews Pater Abid Habib, Pfarrer in einem mehrheitlich von Hindus bewohnten Distrikt der Stadt Mirpurkhas und ehemaliger Präsident des Verbands der katholischen Orden in Pakistan. Er fügte hinzu, die Wirksamkeit des Gesetzes hänge allerdings von der Neutralität des Justizsystems ab. Bisher hätten sich Polizei und Gerichte in Fällen von

Zwangskonversionen oft auf die Seite der Muslime gestellt. Im mehrheitlich islamischen Pakistan sind die religiösen Minderheiten der Christen und Hindus vielfach Unterdrückung und Verfolgung ausgesetzt.

Laut Schätzungen von Menschenrechtsorganisationen werden jährlich 1.000 hinduistische und christliche minderjährige Mädchen von Muslimen entführt, unter Androhung von Gewalt zur Annahme des Islam gezwungen und dann mit muslimischen Männern zwangsverheiratet. Der Dachverband der pakistanischen Hindus gehe jedoch von einer weitaus höheren Dunkelziffer aus, so Ucanews, weil viele Familien Fälle von Zwangskonversionen nicht anzeigen würden.

Türkei: Kloster Sumela bleibt geschlossen

Schließung vor einem Jahr im Kontext des Reislamisierungskurses von Präsident Erdogan

Ankara (KAP) Im türkischen Parlament hat der oppositionelle Abgeordnete Haluk Peksen eine Anfrage nach dem weiteren Schicksal des griechisch-orthodoxen Marienklosters Sumela an der nordöstlichen Küste am Schwarzen Meer eingebracht. Das berichtet die deutsche katholische Nachrichtenagentur KNA. Peksens Partei CHP nimmt sich immer öfter christlicher Anliegen gegen den Reislamisierungskurs von Präsident Erdogan an.

Das Kloster wurde 1923 geschlossen und geplündert. Erst 2010 erreichte Patriarch Bartholomaios I. von Konstantinopel, dass er dort wenigstens einmal im Jahr, am Fest Mariä Himmelfahrt, einen Gottesdienst feiern durfte.

Fortan entwickelte sich der 15. August in Sumela zu einer großen Wallfahrt, zu der auch Gläubige aus Georgien, Griechenland und der Ukraine herbeiströmten. Der sich wieder entwickelnde Pilgerzulauf missfiel der türkischen Führung. Das Heiligtum wurde 2015 für alle Besucher geschlossen. Begründet wurde dies mit "Statikproblemen" des byzantinischen Baus.

In der Antwort auf die parlamentarischen Anfrage hieß es, das Kloster müsse noch mindestens bis 16. August 2018 - also genau nach dem Marienfest - wegen Renovierung geschlossen bleiben. Augenzeugen aus der Umgebung von Sumela berichten aber, dass dort keinerlei Bauarbeiten zu beobachten sind.

"Emmy" für TV-Reihe "Der Jesuit - Papst Franziskus"

Vierteilige Fernseh-Produktion derzeit in "Bibel TV" und zum 80er des Papstes am 17. Dezember auch auf Websites der österreichischen Kirchenzeitungen zu sehen

Wien (KAP) Mit einem "Emmy" in der Kategorie bestes nichtenglischsprachiges US-Primetime-Programm ist die vierteilige "Bibel TV"-Reihe

"Der Jesuit - Papst Franziskus" ausgezeichnet worden. Die argentinische Produktion "Francisco, El Jesuita" aus dem Jahr 2015 erhielt den

Preis im Rahmen der 44. "International EMMY Awards" am 21. November in New York.

Grundlage der ausgezeichneten Verfilmung ist die weltweit einzige autorisierte Papstbiografie "Papst Franziskus - Mein Leben, mein Weg", der Gespräche zwischen Jorge Mario Bergoglio mit den Journalisten Sergio Rubin und Francesca Ambrogetti vorausgingen. Die TV-Serie, die Spielszenen durch Statements von Wegbegleitern von Papst Franziskus flankiert, erzählt in vier Folgen à 45 Minuten die eindrucksvolle Lebensgeschichte des Mannes, der 2013 mit 76 Jahren als erster Lateinamerikaner zum Papst gewählt wurde. Sergio Calvo ist dabei in der Rolle des jungen Bergoglio zu sehen, Gustavo Yanniello als Papst Franziskus.


"Bibel TV" zeigt die Reihe derzeit in deutscher Erstausstrahlung und bewies in Bezug auf die Emmy-Verleihung eine gute Nase. Unmittelbar nach der Auszeichnung war am 22. November Folge 1 der vierteiligen Reihe zu sehen, die weiteren Folgen jeweils dienstags.

Kirchenzeitungen bieten Internet-Stream

Zum 80. Geburtstag von Papst Franziskus am 17. Dezember wollen die österreichischen Kirchenzeitungen dieses TV-Highlight in Zusammenarbeit mit "Bibel TV" in komprimierter Form erstmals in Österreich kostenlos anbieten: Der 90-minütige Spielfilm "Der Jesuit - Papst Franziskus" werde ab dann auf deren Websites abrufbar sein, heißt es in einer Ankündigung.

Der Film erzählt die Geschichte des jungen Argentiniers Jorge Mario Bergoglio, der sich entschließt, Priester zu werden. In den verschiedenen Stationen seines Amtes, zuletzt als Bischof von Buenos Aires, erweist er sich als ein Mann, der seine Berufung darin sieht, die Liebe Gottes zu den Ärmsten der Gesellschaft zu bringen. Als Papst Benedikt XVI. von seinem Amt zurücktritt, reist Bergoglio nach Rom, um an der Wahl des neuen Papstes teilzunehmen - was dann folgte, ist bekannt.

(Info: www.bibeltv.de/programm/der-jesuit-papst-franziskus)

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling, Johannes Pernsteiner, Jennifer Mostögl Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	